

Der Gemeindebrief

Dezember 2012, Januar, Februar 2013



Evangelische
Kirchengemeinde
Egelsbach



Thema: Toleranz



Inhalt



Editorial	2
Lieber mehr Teebeutel	3
Ist Religion intolerant?	6
Tolerant ohne Ende?	8
Kaffeeklatsch in der S-Bahn	9
Was macht eigentlich: Stephan Krebs	10
Kaninchen im Knast, oder ...	12
Nach vorne leben	14
Danke!	15
Wie kam das elektrische Licht in die Kirche?	16
40 Jahre Gemeindebrief	19
Lieber Herr Haas	20
Puppenausstellung im Gemeindehaus	22
»Legalisierter Raub«	23
Buchtipp	25
Auf einen Blick	26
Wo Sie uns finden / Impressum	28
In unserer Gemeinde ...	29
Termine in St. Josef	30
FrauenAdventNachmittag	30
In eigener Sache	31
Weltgebetstag	32
Café Mama	34
Frauentreff / Frauenhilfe	35
Adventsandachten	36
Das Krippenspiel wird ein Musical	36
Blasmusik zum Jahresanfang	37
Abschied Walter Haas	38
Soundsation kommt nach Egelsbach	39
Ev. Familienbildung: Angebote in Egelsbach	40
Kerb im Parrehof	41
7 Wochen ohne	42
Krabbelgottesdienst / Kuno-Auflösung	43
Kino, Kino, Kino!	44
Gemeindeversammlung am 19. Januar 2013	45
KiBiWo 2012	46
Kuno	48
Bibel-Basics: Weihnachten historisch?	50

Editorial

Toleranz. Geht nicht ohne einen eigenen Standpunkt. Geht aber auch nicht, wenn ich nur meinen Weg gelten lasse. Ist Religion notwendig intolerant? Weil sie die eigene Heilsbotschaft für allein seligmachend hält? Oder ermöglicht der Glaube an den einen Gott, der alle Menschen – egal welcher Rasse, Religion oder Nation – nach seinem Bilde geschaffen hat, erst wirkliche Toleranz auch Andersdenkenden und Andersgläubenden gegenüber?

Das markiert für uns Christinnen und Christen auch die Grenze der Toleranz: Rassismus geht nicht. Der Gott der Bibel steht nicht unparteiisch nebendran, sondern ergreift Partei für die Schwachen, Armen und Unterdrückten. Der Gott der kleinen Leute. An Weihnachten wurde er Mensch. Nicht im Palast, sondern in der Krippe.

Martin Diehl,
Pfarrer



Denk mal!

Lieber mehr Teebeutel

»Kaugummikauen macht schöne Frauen hässlich!«

Seit ich diesen Satz zum ersten Mal gehört habe, achte ich darauf – und ja, es stimmt. Wenn mir jemand gegenüber sitzt und wiederkaut (egal ob Mann oder Frau) – es stört mich. Aber – ich schlucke meinen Ärger runter, denn es geht mich nichts an. Einfach so. Und schon sind wir bei der Gretchenfrage: Was geht mich denn etwas an? Es gibt da die Teebeutel-Menschen und die, die unter sich gucken. Die Teebeutel-Menschen hängen sich in alles rein. Sind immer am Rummaulen und wissen alles besser. Das sind die, die es nicht ertragen können, wenn Schulkinder mal lauter sind, Räder nicht in Reih und Glied geparkt werden und über den 7. Sinn verfügen, ob ein Auto zu schnell fährt oder nicht. Die nach Unten-Gucker kriegen dagegen nie was mit, außer, jemand will ihnen etwas streitig machen, was ihnen zuzustehen scheint. Wegsehen scheint für sie das Allheilmittel überhaupt zu sein. Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Von dieser Gruppe

kommt dann oft der beliebte Satz, wenn etwas nicht ganz korrekt ist: »Das will man gar nicht wissen«. Ja, ich will es auch oft nicht wissen: Warum das Fleisch im Supermarkt so billig sein kann. Warum es T-Shirts für 4,00 Euro zu kaufen gibt. Denn wenn ich nachfragen würde, müsste ich ja handeln. Müsste Konsequenzen ziehen.

Oder ich müsste mir angewöhnen, genauer hinzusehen. Und dann kommt die Frage: Wo mische ich mich in Dinge ein, die mich nichts angehen und wo sollte, nein, wo muss ich mich einmischen?

Kürzlich habe ich einen Lehrgang der Polizei zum Thema Verhaltensregeln in gewaltnahen Situationen mitgemacht. (Dieser halbtägige Kurs wird von der Polizei angeboten, ist kostenlos und sehr empfehlenswert!) Als erstes gab es eine Übung: Was ist Gewalt? Dann kamen verschiedene Begriffe, die es einer Skala von »Ja, das ist Gewalt« bis »Nein, keine Gewalt« zuzuordnen galt. Erstaunlich, wie unterschiedlich die Einschätzungen waren! Und natürlich kam die Frage nach dem Einmischen.

Denk mal!



Es ist schwer, in aller Kürze die Ergebnisse weiterzugeben, aber – mit aller Vorsicht – will ich es versuchen. Man solle nie mit dem Täter Kontakt aufnehmen, nur mit dem Opfer, sich nicht – wie der Kommissar immer wieder betonte – in das Magnetfeld des Täters begeben.

Was hat das jetzt mit Toleranz zu tun? Eine ganze Menge. Denn, davon bin ich fest überzeugt, es gibt Situationen, wo wir sehr genau unterscheiden müssen zwischen dem Einmischen in Dinge, die mich nichts angehen («Nicht jedes Wortgefecht braucht einen Schlichter»), und Situationen, wo ich handeln muss.

Wenn ich merke, dass in der Nachbarschaft Kinder geschlagen werden, hat es nichts mit Einmischen oder Toleranz zu tun, wenn ich weg schaue. Da gibt es die Möglichkeit, beim Kinderschutzbund, dem Jugendamt oder der Polizei anzurufen, wenn ich nicht direkt klingeln will, genau wie bei häuslicher Gewalt. Das ist kein Kavaliersdelikt, das ist Körperverletzung und, was fast noch schlimmer ist, Verletzung der Seele.

Aber auch schon im Kleinen gibt es falsch verstandene Toleranz: Wenn ich auf dem Sportplatz den kleinen Jungen nicht auffordere, seinen Müll aufzulesen.

Ich bin überzeugt, dass unsere Gesellschaft es braucht, dass Menschen sich einmischen, die Fragen stellen, die man besser nicht fragt. Dazu gehört auch, sich politisch einzumischen. Ja, unsere Gemeinden sind ziemlich pleite. Alle müssen sparen und so handeln, als ginge es um das eigene Portemonnaie. Das fängt mit dem Fuhrpark an und hört mit den fast taghellen Straßenbeleuchtungen auf. Aber Weitblick gehört auch dazu.

In diesem Gemeindebrief beschreibt Monique Theuerkauf ihre Eindrücke unseres Besuchs in der JVA Preunghesheim. Ich hatte mir vorher nie Gedanken gemacht, was ein Tag im Gefängnis kostet. Aber – das wurde mir schnell klar – billig ist es nicht. Da ist es doch billiger, im Vorfeld zu verhindern, dass Menschen auf die schiefe Bahn geraten. Mir ist sehr wohl bewusst, dass ein Gemeindebrief nur plakativ sein kann, dass vie-

le Probleme nur angerissen werden können. Aber genau das ist es, was wir erreichen möchten, nachdenken über das Leben und die Schöpfung, in die Gott uns gestellt hat. Und ich behaupte, dass jedes gutgeführte Jugendzentrum sich rechnet. Nicht in den Einnahmen durch Veranstaltungen, sondern langfristig für unsere Gesellschaft. Gute Betreuung von Kindern und Jugendlichen mag jetzt Geld kosten, aber langfristig spart unser Land. Nicht resozialisieren sondern sozialisieren. Soziale Aufgaben übernehmen, Raum geben.

Das gleiche gilt für Senioren. Wer eine Aufgabe hat, geistig gefordert ist, der fühlt sich besser, kann länger mobil bleiben und hat mehr vom aktiven Leben. Kinder, die geschlagen werden, die häusliche Gewalt erleben, werden diese Art Leben als normal empfinden und die Verhaltensweisen der Erwachsenen in ihr späteres Leben mitnehmen. Und da ist es egal, welche Herkunft oder welcher Schicht jemand angehört. Es ist allemal besser sich einzumischen, als später den Preis für das Wegsehen zu bezahlen.



Das Leben ist keine kaufmännische Buchhaltung, bei der man sofort Plus oder Minus gegenüberstellen kann. Sparen ist wichtig, aber nicht zu Lasten der Zukunft. Jugend- und Familienzentren, Seniorenarbeit, das sind Ausgaben für Menschen.

Jesus hat sich eingemischt, nämlich immer dann, wenn er gesehen hat, dass Schwache nicht ernstgenommen wurden. Das bekannteste Beispiel ist, als seine Freunde, die Jünger, bei einer Versammlung die Kinder wegschicken wollten. Da sind wir doch wieder bei den lärmenden Schulkindern, oder? Jesus hat die Kinder zu sich gerufen und gesagt: Wer so ist wie die Kinder, der wird ins Himmelreich kommen. Weil sie nicht alles durchdenken, spontan handeln und weil sie im Herzen noch genau wissen, was richtig und falsch, gut und schlecht ist.

Die Gratwanderung zwischen Teebeutel und Nach-Unten-Gucker ist oft schwierig. Aber – wenn wir Christinnen und Christen unseren Glauben bekennen wollen, dann sollten wir nicht nach unten gucken, sondern gerade aus in das Gesicht un-

seres Mitmenschen und da heißt es abwägen und handeln.

Gaby Melk

Denk mal!



Denk mal!



Ist Religion intolerant?

In Jerusalem attackieren fromme Juden Autos, die am Sabbat im falschen Viertel fahren. Im »bible belt« der USA werden die Praxen von Ärzten, die bereit sind, Abtreibungen vorzunehmen, Tag für Tag belagert; die Patientinnen müssen eine Art Spießrutenlauf hinter sich bringen, um zu ihrem Frauenarzt zu gelangen. Christen im Irak, in Syrien und in Ägypten, die in diesen Ländern seit vielen Jahrhunderten leben, werden verfolgt, vertrieben und ermordet. Von den extrem gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Hindus und Moslems in vielen Städten Indiens ganz zu schweigen. Es sieht so aus, als gewönnen in allen Religionen und Konfessionen fundamentalistische Strömungen an Einfluss.

Gleichzeitig werden von Politikern verschiedener Couleur Gesänge nach der Melodie »Multikulti ist gescheitert« angestimmt. Die Hoffnung, dass die verschiedenen Kulturen in unserem Land sich gegenseitig befruchten, habe sich nicht erfüllt. Statt einer Vermischung erlebten wir vielmehr ein Nebeneinander. Auch

in diesem Zusammenhang wird die Religion eher als Integrationshindernis eingestuft.

Woher aber kommt das Erstarken des Fundamentalismus? Woher rühren Abgrenzung und Intoleranz Andersgläubigen gegenüber? Religiöse Würdenträger aller Religionen erklären, dass das nichts mit dem Kern der jeweiligen Botschaft zu tun habe.

Den für mich klügsten Erklärungsversuch für den weltumspannenden Zulauf der verschiedenen religiösen und nationalistischen Fundamentalisten habe ich vor einigen Jahren bei einem Gespräch in Genf (beim Ökumenischen Rat der Kirchen) gehört. Ein junger indischer Professor erklärte, wir lebten in unserer Welt zwischen den Polen JIHAD und MCWORLD. Mit MCWORLD bezeichnete er die westliche Einheitskultur. Überall auf der Welt hören junge Leute die gleiche Musik, tragen die gleichen T-shirts und Jeans, daddeln auf den gleichen iPhones herum. Und mit JIHAD bezeichnete er den Widerstand gegen die westliche Einheitskultur. Die Suche nach den eigenen Wurzeln und Fundamenten.

Bei den Basken, Korsen und Schotten kommt die Suche nach der eigenen Identität weitgehend ohne Religion aus. In den meisten Fällen aber sind die Fundamente, auf die grade junge Menschen zurückgreifen, religiöser Natur: Im zerfallenen Jugoslawien entdeckten Kroaten, dass sie katholisch, Serben, dass sie orthodox und Bosnier, dass sie muslimisch sind. Der von unseren Medien zunächst gefeierte »Arabische Frühling« hat in allen Ländern fundamentalistischen Muslimen zu mehr Einfluss verholfen.

Sehnsucht nach Heimat in einer beliebigen Einheitswelt. – Ich spüre das auch in Egelsbach. Nicht als Abgrenzung und Intoleranz. Aber junge Eltern lassen ihre kleinen Kinder wieder taufen. Die Jahre sind vorbei, als Kinder ungetauft ins Leben geschickt wurden, um später einmal selbst zu entscheiden, welche Religion oder Konfession vielleicht am besten zu ihnen passt. – Und Jahr für Jahr melden sich alle getauften Jugendlichen und einige noch ungetauften zum Konfirmandenunterricht an. Nicht, weil sie so fromme Christenmenschen wären, sondern



weil sie dazugehören wollen und weil sie wollen, dass die Konfirmation zu ihrem Leben gehört.

Und beim öffentlichen Streit um unsere KiBiWo-Kreuze habe ich verwundert registriert, dass Menschen, die ich selten oder nie in der Kirche sehe, viel fundamentalistischer für den Verbleib der Kreuze an ihren Standorten argumentiert haben, als ich das jemals tun würde.

Das lateinische Wort »Religion« drückt die Sehnsucht nach Heimat und Zugehörigkeit übrigens schon im Wortstamm aus: Religio lässt sich übersetzen mit Rückbindung. Rückbinden an Gott. Rückbinden an Werte und Traditionen. Es geht um Geborgenheit und geistliche Heimat.

Ist Religion also intolerant? – Ja, ich glaube religiöse Menschen können intolerant werden, wenn sie das Gefühl haben, sie dürften in der großen MCWORLD-Einheitswelt ihren Glauben und ihre Traditionen nicht leben. Das ist ein Gefühl, als würde das eigene Haus von einer fremden Macht besetzt. Und das

führt zu Widerstand. Zu verstärkter Rückbesinnung. – Im Extremfall zur Verunglimpfung der Freiheit und der Toleranz. Fundamentalismus ist fast immer ein Zeichen von Verunsicherung und Schwäche.

Andersherum gilt: Menschen, die in ihrem Glauben verwurzelt sind, haben keine Angst vor Toleranz und Freiheit. Sie spüren die eigene Existenz aufgehoben mitten in der großen MCWORLD-Einheitswelt. Ich jedenfalls erlebe gerade die Menschen, die sich in unserer Kirche engagieren, als durchweg weltoffen und tolerant. Insofern wage ich die These, dass Intoleranz kein Zeichen von zu viel Religion ist, sondern vielmehr ein Zeichen von zu wenig Beheimatung, auch im Glauben, und großer Verunsicherung ist.

Martin Diehl, Pfarrer

Denk mal!



Denk mal!



Tolerant ohne Ende?

Toleranz – das klingt erst einmal furchtbar positiv und weltoffen, nach Gleichberechtigung und Demokratie. Dabei scheint allerdings den wenigsten bewusst zu sein, dass durch Toleranz gleichzeitig die Ablehnung des Tolerierten ausgedrückt wird. Tolerieren heißt dulden. Früher wurden religiöse Minderheiten von der Obrigkeit geduldet oder eben auch nicht. Eine rechtliche Grundlage, die auf Gleichberechtigung und Respekt beruhte, gab es nicht. „Dulden heißt beleidigen“, sagte schon Goethe. Heute wird Toleranz als etwas verstanden, das wir uns als gleichberechtigte Bürger gegenseitig zugestehen, da wir uns in unseren grundlegenden Werten soweit einig sind, dass wir mit den Ansichten der anderen umgehen können, auch wenn sich diese von unseren unterscheiden. Toleranz ist also eine Anstrengung, eine große Mühe und natürlich ist es gut, wenn sich Menschen diese Mühe machen. Doch dass man etwas eigentlich ablehnt, heißt auch, dass man es nur bis zu einem gewissen Punkt dulden kann – die Toleranz hat also auch ihre Grenzen. Eine andere politi-

sche Auffassung als die meine lehne ich selbstverständlich ab. Andernfalls hätte ich ja dieselbe Meinung. Doch nur, weil es Menschen gibt, die am Wahltag ihr Kreuz an einer anderen Stelle machen als ich, kann ich diesen nicht meine Toleranz verweigern. Anders ist das allerdings bei Parteien oder Gruppierungen, die nicht dieselben demokratischen Vorstellungen vertreten. Wenn Rechtsradikale bestimmte Menschengruppen abwerten und diskriminieren, bewegen sie sich außerhalb der rechtsstaatlich gesetzten Normen und verwirken somit ihr Recht, toleriert zu werden. In solchen Fällen muss man selbstbewusst sein und zeigen, dass die Grenzen der Toleranz eindeutig überschritten werden.

An diesem Selbstbewusstsein scheint es in unserer Gesellschaft manchmal zu mangeln, und so waren viele überrascht, als das Kölner Landesgericht auf einmal die Grenzen der Toleranz aufzeigte. Beschneidung ist Körperverletzung, sagten die Richter und der Aufschrei der Empörung war groß. Doch sie haben Recht. Wenn einem Menschen durch diesen Eingriff unnötige Schmerzen zugefügt

werden, dann steht das unseren Wertvorstellungen entgegen – auch wenn es sich um einen religiösen Akt handelt. An dieser Stelle müssen wir uns bewusst machen, dass es auch gar nicht der religiöse Akt ist, der nicht geduldet werden kann, sondern die damit verbundenen Schmerzen. Nur wenn diese Schmerzen für die richtige Durchführung des Rituals unabdingbar gewesen wären, hätte die Beschneidung an sich nicht geduldet werden können. Dem ist aber nicht so. Daher war es richtig, nach einem Weg zu suchen, die Beschneidung auf eine Art und Weise durchzuführen, wie sie möglichst schmerzfrei und ohne Trauma für die Kinder ablaufen kann, und das Ritual somit wieder in die Grenzen des Tolerierbaren zu bewegen.

Die Debatte ist ein gutes Beispiel für Toleranz und ihre Grenzen. In unserer pluralistischen Gesellschaft, in der eine Vielzahl an unterschiedlichen Meinungen in der öffentlichen Diskussion eine Stimme hat, spielt Toleranz eine große und wichtige Rolle – ohne sie ginge es nicht. Doch sollten wir uns bewusst machen, dass wir sehr wohl das Recht,



und manchmal sogar die Pflicht haben, die Grenzen unserer Toleranz deutlich zu machen.

Daniel Untch



Kaffeeeklatsch in der S-Bahn

Fast jeden Morgen fahren meine Freundin Gaby und ich mit der gleichen S-Bahn um 8:16 Uhr nach Frankfurt zur Arbeit. Meistens ist die Bahn noch so leer, dass wir in

der gleichen Vierer-Sitzgruppe einen Platz bekommen, die aber schon mit zwei anderen Fahrgästen belegt ist. Bis wir um 8.40 Uhr an unserer Haltestelle in Frankfurt ankommen, haben wir reichlich Zeit, uns über dieses oder jenes zu unterhalten. Wir erzählen, was wir zu Hause oder auf der Arbeit erlebt haben, unterhalten uns über Familie, Freunde, Urlaub, Kirche oder sonstige Themen. Was auch immer: Wir reden miteinander. Und allein das scheint eine unserer Mitreisenden an die Grenze ihrer Toleranz zu bringen.

Man kennt ja nach über einem Jahr gemeinsamer Bahnfahrten den einen oder die andere, die auch immer in der selben Bahn fahren. Ach schau, die hübsche junge Frau, die sich ihr Gesicht mit so vielen Piercings verschandelt, die Große etwas mollige, die sich immer so schick anzieht, der Managertyp mit dem Samsonite-Rucksack, der tatsächlich auf seinem Laptop zu arbeiten scheint usw. Diese spezielle Dame mit geringer Toleranz fällt immer durch ihre beim Lesen weit ausgebreitete Tageszeitung auf. Jedenfalls setzten wir uns vor einiger Zeit in die selbe

Denk mal!

Sitzgruppe wie sie und unterhielten uns – knapp an ihrer Zeitung vorbei. Die Frau hielt uns ein paar Stationen lang aus, dann erhob sie sich pikiert, murmelte etwas vor sich hin, das klang wie »So ein Kaffeeeklatsch!« und suchte sich einen neuen Sitzplatz – weit weg von uns. »Kann sie ja gerne machen«, dachte ich »ist ja ihr Problem!«. Aber ein bisschen angefressen darüber war ich schon, dass sie uns für so unerträglich hielt. »So ne blöde K...«

Vor kurzem haben wir uns – mangels anderer gemeinsamer Sitzmöglichkeiten – genau zu dieser bewussten Dame in die Vierergruppe gesetzt, sie wieder mit weit aufgeschlagener Zeitung. Sie blickte kurz auf, erkannte uns und, ehe Gaby und ich noch ein Wort gewechselt hatten, stand sie auf und suchte das Weite. Diesmal haben wir ihr aber ein Schnippchen geschlagen: Nach kurzer Absprache zogen wir beide unsere Bücher aus den Taschen und haben die ganze Fahrt gelesen.

Karen Bierling

Denk mal!



Was macht eigentlich:



Stephan Krebs

Vor 25 Jahren wurde Stephan Krebs in unserer Gemeinde ordiniert. Dieses Jubiläum war für uns Anlass für ein Gespräch.

Stephan, wie geht es dir?

Eine komplizierte Frage. Ich könnte sagen, dass mein Leben voll toller Aufgaben und Erlebnisse ist. Ich bin gerade zum zweiten Mal Großvater geworden und habe eine wunderbare, herausfordernde Arbeit. – Ich könnte aber auch sagen, dass ich abgehetzt bin und nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht, weil ich so viel machen soll und kann.

Was machst du momentan?

Ich bin seit zwölf Jahren Pressesprecher der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

und, wenn mein Chef in den Ruhestand geht, werde ich im April 2013 sein Nachfolger als Leiter der Öffentlichkeitsarbeit.

Was kommt dir als Erstes in den Sinn, wenn du an deine Zeit in Egelsbach zurückdenkst?

Ein ganzer Blumenstrauß von Bildern. Die Kirche mitten im Ort, das Pfarrhaus und natürlich viele Gesichter. Moni Untch, die Küsterin, Edith Wurm, die damalige Gemeinsekretärin, und mein Kollege Martin Diehl, die Leute in der Flüchtlingshilfe und viele andere, die mich auf meinem Weg begleitet haben.

Hast du noch Kontakt nach Egelsbach?

Oh ja, ich bin reviertreu und habe es nicht weit gebracht. Ich wohne in Langen und bin nach wie vor meiner Egelsbacher Bank und meinem Schuhgeschäft treu und häufig dort.

Wie sah dein Weg zu deinem jetzigen Job aus?

Ich habe eine publizistische Zusatzausbildung gemacht. Danach hat mir der liebe Gott einen langen roten Teppich ausgerollt. Denn als meine Ausbildung im Sommer 1994 zu Ende war, suchte man jemanden, der sofort die Betreuung der Gottesdienstübertragungen des ZDF übernimmt. Das habe ich dann fast sieben Jahre lang gemacht. Es war eine großartige Aufgabe, durch die ich die Vielfalt des evangelischen Lebens in Deutschland kennen gelernt habe. Im Jahr 2000 wurde ich dann Pressesprecher der EKHN. Das passte damals gut, denn nach sieben Jahren war es mal wieder Zeit für Veränderung, und auch meine Frau fand es schön, dass ich nicht mehr so viel herumreise.

Gibt es einen Job – Gemeindepfarrer, ZDF-Pfarrer, Pressesprecher – der dir am meisten Spaß gemacht hat?

Ich hatte Glück: Alle Aufgaben habe ich sehr gern gemacht. Beim ZDF gab es eine klare Anzahl an Sendungen und, wenn die auf dem aktuellen Sollstand waren, konnte man beruhigt nach Hause gehen. Das war gerade in der Zeit gut, in der unsere



Denk mal!

zwei Kinder geboren wurden. Davor und danach, weder als Gemeindepfarrer, noch als Pressesprecher, hatte ich je das Gefühl, wirklich genug getan zu haben. Es ist nicht leicht diese Grenze zu ziehen, wie viel man tun kann und ab wann es zu viel wird.

Wie sehen deine Pläne für die Zukunft aus?

Momentan realisieren wir in der EKHN ein neues Medienkonzept. Dabei werden wir bald einen Brief an alle Mitglieder schicken. Wir wollen als evangelische Kirche stärker mit unseren Mitgliedern kommunizieren. Bei 1,7 Millionen Mitgliedern und 1200 Kirchengemeinden eine große Herausforderung, doch es gibt uns die Chance, in der Öffentlichkeit Themen zu setzen. Zum Beispiel an Karfreitag, wo es ja immer die Debatte gibt, wie man mit diesem stillen Feiertag umgehen soll.

Und deine persönlichen Pläne?

Für meinen Jobwechsel muss ich noch viel lernen, denn das ist mit viel mehr Leitungsverantwortung verknüpft. Privat ist nach wie vor die

Familie das Wichtigste. Wir haben vier Kinder und vor wenigen Tagen wurde unser zweites Enkelkind geboren. Die tummeln sich viel bei uns, denn unsere Töchter haben Berufe, die sie gerne machen. Meine Frau ist einfach für Kinder gemacht. Deshalb haben wir seit ein paar Jahren auch regelmäßig Pflegekinder. Momentan eines, das im Alter von drei Tagen zu uns gekommen ist und bald vier Monate alt sein wird.

25 Jahre sind eine lange Zeit. Gibt es Dinge, auf die du heute eine völlig andere Sicht hast?

(Überlegt lange) Natürlich hat sich meine Perspektive auf die Welt verändert, doch meine Grundorientierung ist geblieben. Egal, wem ich durch meine Arbeit begegnet bin, ob Innenminister oder Kanzler, ich habe gemerkt, dass das alles nur Menschen sind. Es gibt in unserer Gesellschaft zwar Bereiche, die auf Hochglanz poliert sind, doch auch diejenigen, die in diesen Bereichen leben, sind genauso Menschen wie jeder andere auch. Das habe ich noch mal besser verstanden. Meine Grundfrage ist geblieben: Wie lässt sich die Welt

verbessern, so dass alle Menschen friedlich zusammenleben können? Und natürlich die Frage, wie viel der Einzelne dazu beitragen kann. Man darf sich dabei nicht überschätzen. Aber wenn man versucht, friedfertig und ökologisch zu leben, ist das schon ganz viel.

Was glaubst du, wie sieht die Zukunft der Kirche, auch angesichts der Austritte, aus?

Die demografische Entwicklung ist ein großes Problem, doch nach den Geburtenstarken Jahrgängen, zu denen auch ich zähle, wird sich die Lage wieder normalisieren. Kirche wird es immer geben, denn der Ruf von Jesus Christus wird immer Menschen ansprechen. Wir als Kirche haben in dieser Gesellschaft etwas einzubringen und zu bieten. Wenn es uns nicht mehr gäbe, würde furchtbar viel fehlen: Der Glaube an die Gnade Gottes.

Das Interview führte
Daniel Untch





Kaninchen im Knast oder eine kleine, ganz eigene Welt

Ziemlich naiv waren wir, als wir dachten, dass wir einfach mal ein Interview mit einem JVA-Beamten machen könnten, wenn unser Thema (s. letzter Gemeindebrief) »Tür und Tor« heißt, denn was wäre da passender als ein Gefängnis? Und da wir in Egelsbach einen ganz alten »Haasen« haben, wandten wir uns an Herrn Haas, der seit 35 Jahren in der JVA Preungesheim arbeitet. Dieser musste uns nun belehren, dass es so einfach nun nicht ginge. Er sprach aber mit dem Behördenleiter über einen Besuch mit uns, bei dem alle offenen Fragen geklärt werden könnten. Gesagt, getan! Am 31.8. fuhren Gaby Melk und ich in die JVA Preungesheim. Schon am Eingang wurde uns bewusst, dass hier alles ein wenig anders ist. Wir mussten unsere Ausweise abgeben, unsere Handtaschen wurden durchleuchtet und es gab eine Leibesvisitation, die Handys hatten wir vorsorglich schon im Auto gelassen. Herr Haas nahm uns

dann, nachdem wir durch mehrere sich selbst öffnende und schließende Türen gegangen waren, in Empfang und wir hatten Zeit, uns mit ihm und dem Anstaltsleiter, Herrn Roehrig, zu unterhalten. Ein sehr nettes, offenes, interessantes und antwortreiches Gespräch konnten wir führen. Wir durften zwar leider keine Fotos machen, aber alles mitschreiben.

Zu den Fakten: Die JVA Preungesheim hat 404 Plätze, davon sind momentan 157 im offenen und 247 im geschlossenen Vollzug besetzt. Die Anstalt ist für Männer ab 18 Jahren. Es gibt auch einige Freigänger; Freigänger nennt man Gefangene, die tagsüber ganz normal ihrer Arbeit nachgehen, aber in der JVA schlafen.

Die Insassen des offenen Vollzugs können sich im Inneren der Anstalt recht frei bewegen. Es gibt Telefonzellen, aus denen sie telefonieren dürfen. Zu vorgeschriebenen Zeiten, zweimal im Monat für zwei Stunden, können die Gefangenen Besuch empfangen. Dies erschien uns sehr gering, aber als Herr Roehrig uns erklärte, welche Maßnahmen und

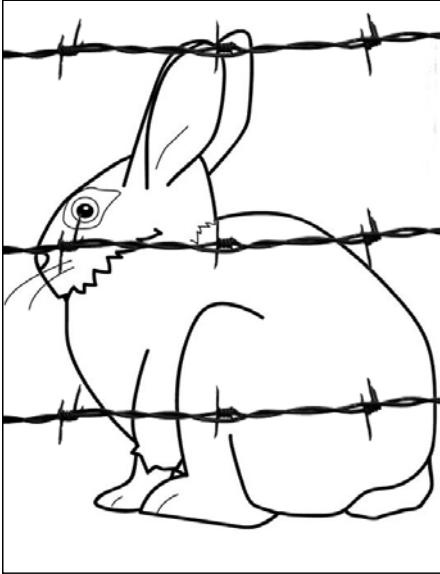
Durchsuchungen bei den Angehörigen gemacht werden müssen, wurde es klar. Denn das größte Problem sind die Drogen. 60% der Insassen, so eine Schätzung des Amtsleiters, haben oder hatten ein Problem mit Alkohol oder anderen Drogen. Und diese kommen auch immer wieder in die JVA hinein. Durch Besucher, die Drogen hereinschmuggeln, durch Briefe, in denen zerkleinerte Substanzen versteckt wurden, oder sie werden einfach über den Zaun geworfen.

Gearbeitet wird auch und zwar richtig viel! Wir konnten die Gärtnerei, eine Papierklebeeinrichtung und eine Eisenteilfabrik besichtigen.

Es gibt einen großen, neuen Sportplatz, eine Sporthalle mit Fitnessgeräten, Boxtraining und Tischen- nislplatten. »Es ist wichtig, dass die Insassen ihre Wut rauslassen können, ein Boxtrainer, aus einem Boxverein aus Offenbach, kommt regelmäßig ins Haus,« erklärte uns Herr Röhrig, der Behördenleiter.



Einblick



Wir sahen eine Zelle, die nicht so oft zum Einsatz kommt, wie uns Herr Röhrig und Herr Haas versicherten. Eine Art Gummizelle ohne Gummi, und ohne alle Gegenstände, die einen Suizid ermöglichen könnten. Da liegt nur eine karge Matratze am Boden, in der Ecke ist eine Art Loch-WC. Alles wird überwacht, 24 Stunden lang. Der Gefangene kann bis zu 3 Tagen hier festgehalten werden. Es ist recht dunkel, nur wenig Licht fällt durch ein Minifenster. Mir wird komisch und ich bitte instinktiv, die Tür nicht zu schließen, hier möchte man nicht mal »aus

Spaß« eingesperrt sein. Aber eine Einschließung in dieser Zelle unterliegt einer großen Bürokratie, dies kann nur durch den Leiter genehmigt werden.

Was uns auch sehr positiv überraschte, war der familiäre Umgangston der Mitarbeiter. Auch zu den Gefangenen, die wir auf unserem Rundgang trafen, waren nur freundliche, teils auch spaßige Worte zu hören.

Viel Wert wird vor allem auf Wiedereingliederung gelegt. »Unsere Betreuung endet nicht mit der Entlassung«, so Herr Röhrig.

Die Gefangenen werden schon sechs Monate vor Entlassungstermin mit Hilfestellungen zur Wohnungs- und Arbeitssuche unterstützt. Ein Entlassungsmanagement arbeitet eng mit der JVA zusammen, ein Übergangsmanagement kümmert sich um die Zeit nach der Entlassung. Und dann sind auch wir gefragt, es gilt, ehemaligen Häftlingen eine Chance zu geben, wieder in der Mitte der Gesellschaft aufgenommen zu werden.

Wie es zu den Kaninchen kam? Die JVA hat ein Kaninchenproblem, man sieht sie überall rumhoppeln und sie vermehren sich, na klar, wie die Kaninchen. Sie buddeln Löcher, was sehr verwirrend ist, denn man denkt beim ersten Hinschauen an einen Ausbruchversuch. Im »Slang« der JVA heißt das übrigens Entweichung.

Doch da wollte kein Häftling raus, sondern ein Kaninchen. Auch der Amtsleiter hatte keine Idee, wo diese vielen Kaninchen eigentlich herkommen, denn die ganze Anstalt umgibt ein 8m hohe Zaun, der mit riesigem Stacheldraht umwickelt wurde. Und nun geht man, zwar nicht mit schwerer Munition, aber mit Järgeschick, den Kaninchen an den Kragen. Herr Röhrig meinte, er sage zu den Besuchern immer, wenn sie ein Kaninchen sehen und fangen, können sie es gern mit rausnehmen. – Wir haben keines gefangen und waren doch froh, als wir nach zwei Stunden Knastaufenthalt wieder auf freiem Fuß waren.

Monique Theuerkauf



Nach vorne leben

Gedanken zur Jahreslosung 2013

»Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.« (Hebräerbrief 13,14)

Auf dem Gehweg stapeln sich die Umzugskartons. Gleich muss der Möbeltransporter kommen. Dann geht es ab in eine fremde Stadt. Die neue Arbeit wartet dort schon. Nicht nur Hemden, Möbel und Teller machen sich auf den Weg. Im Gepäck sind auch eine Portion Spannung und ein Stück Ungewissheit. Zurück bleiben Freunde und Bekannte. Und für die Verwandtschaft ist es Zeit, sich neue Adressen und Telefonnummern einzuprägen. Die Welt ist in Bewegung.

»Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.« Das ist die biblische Jahreslosung für das Jahr 2013. Sie zeigt: Schon immer war das Leben in Bewegung. Die Bibel ist voll von Beispielen. Abraham und Moses verlassen ihr Zuhause und suchen für sich und ihre Familien eine

neue Zukunft. Auch Jesus ist ein festes Zuhause eher fremd. Er ist auf Wanderschaft.

Gleichzeitig verbinden sich mit dem Vers der Jahreslosung jene mulmigen Gefühle und Gedanken, die oft zu Aufbrüchen gehören. Warum kann es nicht so bleiben, wie es ist? Es ist eine menschliche Erfahrung, dass die Bewegung auch Unsicherheit mit sich bringt. Es schmerzt, Gewohntes aufzugeben. Es ist schwer, etwas loszulassen. Es bleibt gleichzeitig offen, was auf mich wartet. Und vielleicht ist das Ziel noch nicht einmal klar. Wenn alles im Fluss ist, brauche ich Dinge, die feststehen. Wenn alle in Bewegung sind, brauche ich einen Ort, an dem ich bleiben kann.

Die Jahreslosung ermutigt, das Leben nach vorne zu leben – auf Hoffnung hin: Neues wagen – im eigenen Leben, im Zusammenleben mit anderen, in der Kirche, in unserer Gesellschaft. Neues wagen, weil Gott Zukunft schenkt. Das gilt auch dort, wo wir keine Zukunft mehr sehen. Oft werden die Worte der Jahreslosung bei einer Beerdigung gesprochen. Sie drücken aus, dass

Gott eine Zukunft verheißen hat – auch über den Tod hinaus. Das ist Hoffnung für die Toten und für die Lebenden.

Nach christlichem Verständnis kommt Zukunft von Gott her. Wir gehen ihr entgegen. Und das große Hoffnungsbild der Zukunft, die von Gott her kommt, ist eine neue Welt. In ihr werden Tränen getrocknet. In ihr sind Schuld und Gewalt überwunden. In ihr kommen Schmerzen nicht mehr vor. Und in ihr hat sogar der Tod ausgedient. Dieses Hoffnungsbild gibt Kraft – mitten in den Aufbrüchen, die das Leben von uns fordert.

Eines unserer neueren Kirchenlieder fasst dies in die Worte: »Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt! Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.«

Dr. Volker Jung
Kirchenpräsident



Danke!

Senioren werden zum Geburtstag besucht. Viermal im Jahr wird der Gemeindebrief in einer großen Aktion zusammengelegt, geheftet und ausgetragen. Seniorencafé, Frauenhilfe, Frauentreff oder beim Kirchenkaffee. Café Mama, Krabbelgottesdienste, Chor, Band, Kinderchor. Pfadfinder. Jugendliche MitarbeiterInnen beim Kindermusical, bei der KiBiWo, als KUMAs beim Konfirmandenunterricht. An die hundert Leute, die bei der »Kerb im Parrehof« mittun. Das alles und noch viel mehr macht unsere Gemeinde so lebendig. Ihr macht das. Einfach so. Ehrenamtlich, wie es modern heißt. Hoffentlich auch, weil es euch Spaß macht. Vielleicht weil ihr spürt, dass eine lebendige Gemeinde mit Hauptamtlichen alleine nicht funktioniert. Danke.

Was es noch besser macht. Auch große Teile der Leitung sind in den Händen Ehrenamtlicher. Allen voran Christina Eckert, die als Vorsitzende des Kirchenvorstandes unendlich viel Zeit und Energie einbringt. Die KirchenvorsteherInnen.

Einblick

Die MitarbeiterInnen in den Ausschüssen. Danke.

Ach ja – dann haben wir da generalerweise noch den Freundeskreis. Über hundert Mitglieder. Und eine rege Vorstandarbeit. Kernaufgabe des Freundeskreises ist es natürlich, unsere klammen Finanzen aufzubessern. Aber darüber hinaus seid Ihr immer wieder da mit tatkräftiger Unterstützung. Danke – gut das es euch gibt!

Martin Diehl, Pfarrer

**Brot
für die Welt**

Am 1. Advent startet die neue Aktion von Brot für die Welt. Das Motto: Land zum Leben - Grund zur Hoffnung.



Wie kam das elektrische Licht in die Kirche?

Der Mai im Jahre 1923 wird für die meisten Egelsbacher wohl ein denkwürdiges, vielleicht auch ein erhellendes Ereignis gebracht haben, denn am 16. dieses Frühlingsmonats ist das elektrische Stromnetz in unserem Ort eingeschaltet worden. Lange haben die Menschen auf diesen technischen Fortschritt gewartet. Schon viele Jahre vorher waren Planungen im Gange gewesen, aber der große Krieg und die wirtschaftlichen Verhältnisse nach dem Friedensschluss 1918 blockierten jegliche Tätigkeit in dieser Richtung. Im März 1922 konnte schließlich mit der Installation des Leitungsnetzes in unserem Dorf begonnen werden, das Pfarrhaus erhielt am 2. August seinen Dachständer und Monteure der AEG hatten im September innerhalb einer Woche dort die Hausinstallation bis auf wenige Kleinigkeiten fertig gestellt. Die Kosten für die Lichtanlage einschließlich aller Beleuchtungskörper und Glühbirnen sollten ursprünglich nach Vor-



Innenansicht der Kirche vor 1960 mit Jugendstilausmalung und achtflammigem Leuchter

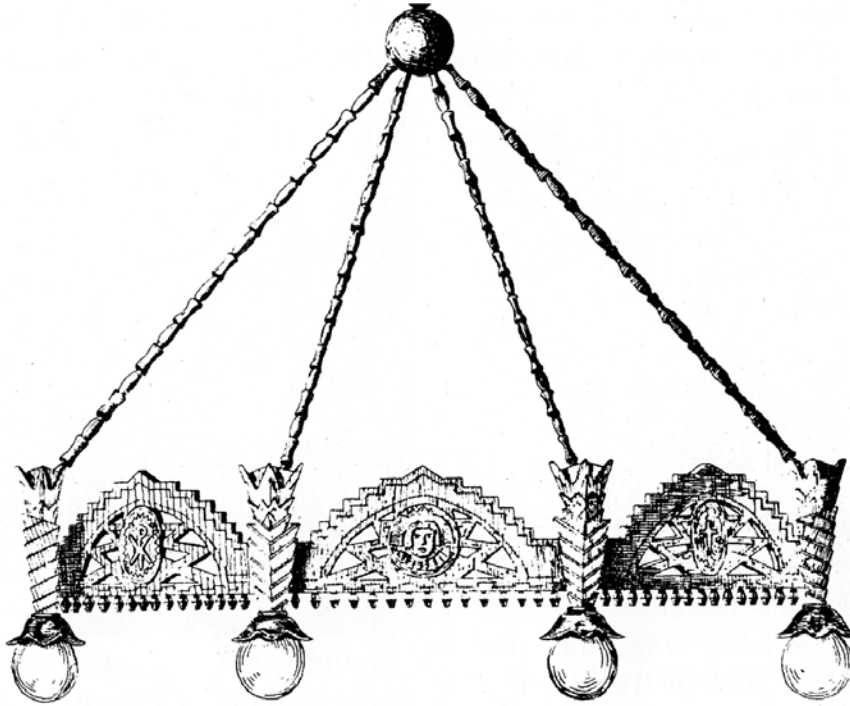
anschlag bei 3300 Mark liegen, kamen aber durch Verlegen von mehr Leitungen und 155% Teuerungszuschlag auf fast 15 500 Mark. Strom gab es aber noch lange nicht. Konkurrenzdenken der beteiligten Firmen, Mangel an Kupferdraht und die einsetzende Teuerung ließen die Arbeiten ins Stocken geraten, der Bau der Überlandleitung von Offenbach her war nur bis Dreieichenhain gediehen und ging nicht weiter voran. So dauerte es bis ins Frühjahr 1923, bis das Ortsnetz eingeschaltet wurde, einen Tag spä-

ter brannte auch im Pfarrhaus das Licht. Die Monteure, die dabei tätig waren, hinterließen wohl einen schlechten Eindruck, denn der Pfarrer war sehr verärgert, dass sie im Weinkeller zwei Flaschen Abendmahlwein austranken.

Auch die Gottesdienstbesucher sollten von den technischen Errungenschaften einer elektrischen Beleuchtung profitieren, aber der Gemeinderat der politischen Gemeinde, die zu dieser Zeit Bau- lastträger am Kirchengebäude war,



Einblick



Der Kronleuchter von Walter Hartmann

lehnte entsprechende Anträge drei Mal ab. Über ein Jahr dauerte es, bis am 13. August 1924 endlich mit den »so lange ins Auge gefassten Arbeiten für die Einführung des elektrischen Lichts in die Kirche« begonnen werden konnte. Möglich wurde dies, weil zum Einen die Kirchengemeinde einen »Lichtschatz« angelegt hatte, der z.B. durch Erlöse von

Veranstaltungen gespeist wurde. So wird u.a. berichtet, dass am 4. Mai 1924 im Saal des Gasthauses Krone bei einem Eintritt von 50 Pfennigen ein »Musikalisch-theatralischer Unterhaltungsabend zum Besten der elektrischen Beleuchtung der evangelischen Kirche« veranstaltet wurde. Zum Andern stellten zwei Elektromonteur, Gustav Anthes II und

Heinrich Schneider II (der Großvater des Verfassers), ihre Arbeitskraft unentgeltlich für die Installation zur Verfügung. Eine Egelsbacher Firma lieferte das Material und besorgte die autorisierte Anmeldung. Gar zu gerne hätte sie auch die Arbeit, natürlich gegen Bezahlung, durchgeführt, wenn ihr »der Pfarrer nicht in den Arm gefallen und dafür gesorgt hätte, dass auch den Monteuren noch etwas zu tun übrig blieb«. Rohre wurden ebenso verlegt wie eine »Luftleitung« vom Pfarrhaus zur Kirche, denn Amtszimmer und Gotteshaus wurden an einen Zähler angeschlossen. Am 12. November 1924 wurde der Zähler gesetzt und zwei Pendelleuchten als Provisorium lösten als Lichtquellen die ziemlich genau 25 Jahre vorher in Dienst gestellten Petroleumkronleuchter ab.

Für die endgültige, dem würdevollen Kirchenraum angemessene Lösung der Beleuchtungsfrage hat Walter Hartmann, der älteste Sohn des Pfarrers, gesorgt. Der Schüler der Kunstgewerbeschule in Offenbach entwarf und fertigte einen repräsentativen achtflammi-



gen Kronleuchter als zentrale Lichtquelle, wobei Schreinermeister Johannes Seng für die Zurichtung des Holzes und die Beizung der zusammengesetzten Stücke und Heinrich Schneider für die Montierung sorgten. Dieser Kronleuchter ließ am 21. Dezember anlässlich einer kirchenmusikalischen Adventsfeier erstmals sein Licht leuchten und war mit Sicherheit die erste fest installierte Beleuchtung in einem öffentlichen Raum in Egelsbach.

Es war allerdings nicht das erste Mal, dass an jenem 21. Dezember elektrisches Licht in der Kirche leuchtete. Etliche Vereine hielten ihre Liederabende mangels geeigneter Säle in der Kirche ab. Zu diesem Zwecke hatten sie eine Notbeleuchtung eingerichtet und die Zuleitung jeweils an den Zähler im Arresthaus angeschlossen. In diesem Zusammenhang erscheint eine Episode erwähnenswert, von der in der Kirchenchronik anlässlich eines Konzerts des Gesangvereins Germania berichtet wird. Der Chronist schreibt dazu, dass der Dirigent »als Dichter und Komponist dabei in die Öffentlichkeit trat, ohne jedoch zu

beidem recht das Zeug zu haben. Die Tücke des Schicksal oder vielmehr der Überlandleitung wollte es, dass gerade in dem Augenblick, als das trotz der Ablehnung durch den Kirchenvorstand doch gesungene, vom Dirigenten gedichtete und vertonte »Winzerlied« vom Stapel laufen sollte, das Licht erlosch und dann wieder einsetzte, als es bei Kerzenlicht zum Vortrag gebracht war«. Der Bericht ist wohl nicht ohne eine gewisse Schadenfreude niedergeschrieben worden. Natürlich wurde mehrfach darüber lebhaft diskutiert, ob es mit der Würde des Gotteshauses vereinbar sei, dass wegen der Saalnot weltliche Vereine in der Kirche ihre Konzerte abhalten. Diese Diskussionen verstummten alsbald, wurde doch von den Vereinen jedes Mal 25 Mark Beitrag zum »Lichtschatz« verlangt.

Zum Schluss soll der große Leuchter noch einmal näher betrachtet werden. Er war eine handwerklich wertvolle Schnitzarbeit und bestand aus schwarz gebeiztem, massiven Eschenholz. Die acht Seitenteile waren alle ähnlich gestaltet, vier von ihnen trugen die Symbole der

vier Evangelisten: Engel und Stier für Matthäus und Lukas, den Adler für Johannes und den Löwen für Markus. Der Leuchter fügte sich hervorragend in das Gesamtbild der 1912 im Jugendstil renovierten Kirche ein und prägte mehr als 35 Jahre als dominierende Lichtquelle den Raum. Anfang der 60er Jahre musste die Kirche wegen massiver Bauschäden grundlegend saniert werden und dem Geist der Zeit folgend landete der Leuchter beinahe unbeachtet beim Bauschutt. Nur dem Heimatforscher Karl Knöß ist es zu verdanken, dass einige Fragmente gerettet werden konnten. In der Loge links vom Haupteingang der Kirche hängen heute die vier Seitenwangen des Leuchters mit den Symbolen der Evangelisten und erinnern an ein Stück Egelsbacher Kirchengeschichte

Gerhard Recktenwald

(Mit diesem Beitrag wird eine Reihe fortgesetzt, in der wir in loser Folge bemerkenswerte Besonderheiten unserer Kirche vorstellen. Ausschneiden und Sammeln könnte sich lohnen.)



Titelblatt des ersten Gemeindebriefes 1972
Die Zeichnung von Gustav Bareuther findet sich
noch heute auf dem Gemeindebrief

40 Jahre Gemeindebrief

Nachts auf dem Weg zum Weißen Häuschen – das war einer meiner ersten Beiträge im Gemeindebrief. Damals eine Drittelseite DIN A4, quer gefaltet. Termine standen drin und die Adressen der beiden Pfarrämter. Dann noch einige besonders wichtige Mitteilungen und schon ziemlich bald kleine Andachten als Begrüßung.

An den Orten, an denen der Gemeindebrief gestaltet wurde, ließe sich ein Stück unserer Gemeindegeschichte erzählen: Bei Herrn Giebner im Pfarrhaus-Dienstzimmer, bei Martin Adam in der Geschwindstraße, im Jugendkeller, bei Irene Balles-Lange und Günther Lange zuhause (hier erzählte Stephan Krebs von der Idee, eine Kirchenmaus als Suchbild einzufügen, die Geburtsstunde Kunos), im Pfarrhaus Am Bachgrund und unzählige andere Orte wären zu erwähnen.

Die Geschichte des Gemeindebriefes begann vor 40 Jahren, als Pfarrer Karl Maar zu Weihnachten 1972 jedem evangelischen Haushalt einen

Einblick

Brief schickte. Der nächste Brief wurde zu Ostern, Pfingsten und wieder Weihnachten verschickt. Inzwischen ist der Gemeindebrief eine feste Größe in der Gemeinde und hat sich über das bunte, gefaltete DIN A4 Blatt über ein kleines Heftchen zu dem entwickelt, was es heute ist. Dass er sich sehen lassen kann, ist im Besonderen Andreas Schmitt und Karen Bierling zu verdanken, die vor einigen Jahren auf die Idee kamen, das Format zu ändern.

Geblieben ist vor allem der Anspruch, die Gemeinde über alle Aktivitäten zu informieren, Interesse an Gott und der Welt zu wecken und bei Problemen dieser Zeit genauer hinzusehen. Das Impressum zeigt, wer alles heute mitschreibt, korrigiert und Fotos beisteuert. Aber ein ganz besonderer Dank gilt den großartigen Helferinnen und Helfern, die die 13 Blatt zusammentragen und heften. Und all denen, die helfen, den Gemeindebrief dahin zu bringen, wo er hinsoll: als Brief der Gemeinde zu ihren Mitgliedern.

Gaby Melk



Lieber Herr Haas,

Sie sind nun seit rund 40 Jahren Chorleiter des Kirchenchores der Ev. Kirche Egelsbach und gehen Ende des Jahres 2012 in den wohlverdienten Ruhestand. Wie kamen Sie damals, vor so langer Zeit zum Dirigieren?

Wir wollen nicht übertreiben, vor etwas mehr als 35 Jahren habe ich, im Herbst 1976, die Chorleitung übernommen. Ich hatte vorher schon längere Zeit im Kirchenchor mit gesungen, im Bass. Und dann hatte im Sommer 76 der damalige Chorleiter, Valentin Breidert, erklärt, er müsse umziehen und deshalb die Leitung aufgeben. Weshalb er dann auf mich als Leiter gekommen ist, weiß ich nicht mehr. Vielleicht hatte ich laut genug gesungen, um auf mich aufmerksam zu machen. Der Chor hatte bereits die ersten »Auftritte« mit mir im Gottesdienst zu Heilig Abend und Silvester. Währenddessen hatte ich dann aber schon einen Chorleiterlehrgang beim Amt für Kirchenmusik in Frankfurt begonnen, den ich im Mai 1977 erfolgreich mit dem Eignungsnachweis für Chorleiter abschließen konnte. Im

Juli dieses Jahres stellte mich dann Pfarrer Adam offiziell in den Dienst der Gemeinde.

Ob der Ruhestand »wohlverdient« ist, mögen die unmittelbar betroffenen Chormitglieder beurteilen.

Was macht Ihnen besonders viel Freude an der Chorarbeit?

Ich hatte früher, während meiner Schul- und Studienzeit, in verschiedenen Chören gesungen und es begeisterte mich immer wieder, was man aus den natürlich gegebenen Stimmen an Klängen herausholen kann. Das den Sängerinnen und Sängern bewusst zu machen und sie zu diesem Bemühen zu motivieren, war eigentlich mein Bestreben.

Gibt es Chormitglieder, die Ihre gesamte Chorleitungszeit begleitet haben?

Oh ja! Trotz großer Fluktuation in diesen Jahrzehnten hatte ich eine Kerntruppe. Das sind in der Reihenfolge des Alters Else Hirschfeld, Elisabeth Becker, Lore Lucas, und Dieter Wilhelm.

Welche Highlights aus den vergangenen 40 Jahren sind Ihnen noch besonders präsent im Gedächtnis?

Da fällt mir vor allem die Aufführung des Werkes »Die St. Johanner Wienacht« aus der Schweiz ein mit Flöten und Hackbrett, mit Bildprojektionen von weihnachtlichen Motiven und mit Stefan Krebs als Sprecher der Zwischentexte auf der Kanzel.

Gab es auch mal Durststrecken?

Die Durststrecke kam jetzt eigentlich am Schluss, als uns der letzte Tenor verließ. Männerstimmen sind für diese Gemeindearbeit heute wohl kaum noch zu aktivieren. Und eine Umstellung vom 4-stimmigen Singen auf einen Chor mit nur einer Männerstimme ist nicht von heute auf morgen zu erreichen, angefangen von der Beschaffung des Notenmaterials.

Gibt es ein musikalisches Projekt, was Sie gerne noch verwirklicht hätten?

Nein, es ist nun genug!



Welches sind Ihre Lieblingsstücke aus der Chorliteratur?

Musik von Joh. Seb. Bach steht an erster Stelle, dann habe ich einen Hang zu volksmusikalisch geprägten Stücken, mit denen ich oft den Chor genervt habe, und meine Vorliebe zu – sagen wir – jazzig geprägten Werken, die ich in Beatmessen verwirklichen konnte. Dabei muss ich gerade den oben erwähnten »Alten« meine Hochachtung aussprechen für ihren rückhaltlosen Einsatz. Das war ja eher Musik für einen Jugendchor.

Was fangen Sie im Jahre 2013 mit Ihrer »freien« Zeit an? Haben Sie bestimmte Pläne?

Da wird nicht viel Zeit übrig sein. Nach einer kurzen Auszeit zum Eingewöhnen der »Neuen« will ich mich als Sänger in den Bass einreihen, wie eben vor Herbst '76.

Ansonsten gibt es da ja noch die Chorprojekte des Dekanats.

Wir, der Kirchenvorstand der Evangelischen Kirche und das gesamte Gemeindebriefteam bedanken uns ganz



Walter Haas bei einer seiner zahlreichen Chorproben

herzlich für die wertvolle Arbeit, die Sie all die Jahre als Chorleiter geleistet haben und wünschen für Ihre Zukunft alles Gute!

Das Interview führte
Monique Theuerkauf

Die offizielle Verabschiedung von Walter Haas findet im Gottesdienst am 27. Januar 2013 statt. (Siehe auch die Ankündigung auf Seite 38)



Puppenausstellung im Gemeindehaus

Zur lieben Gewohnheit geworden sind Ausstellungen am 2. Adventwochenende in den Räumen der Ev. Kirchengemeinde Egelsbach. Die zahlreichen Besucher waren immer wieder begeistert von der Vielfalt der Exponate. Zusammengetragen und präsentiert wurden diese Schauen von einer Gruppe von Frauen aus der Kirchengemeinde und der Erfolg ist Ansporn genug, eine Fortsetzung folgen zu lassen. In diesem Jahr dreht sich alles um Puppen: Eigenbaupuppen, Künstlerpuppen, alte Puppen, Spielpuppen u.v.m.

Aus eigenem Fundus kann natürlich nicht genügend Material für eine repräsentative Ausstellung aufgeboten werden, deshalb bittet die kleine Frauengruppe um Mithilfe. Wer interessante Puppen besitzt und bereit ist, diese für das 2. Adventwochenende zur Verfügung zu stellen, kann sich telefonisch in Verbindung setzen mit Frau Doris Armbröster (Telefon 06103 49790), Frau Ute Adam (Telefon 06103 42628) oder Frau Brigitte Hammel (Telefon 06103

42617). Die Verantwortlichen garantieren eine fürsorgliche Behandlung der Ausstellungsstücke.

Der Freundeskreis der evangelischen Gemeinde öffnet während der Ausstellung wieder sein Café, in dem neben Tee- und Kaffeespezialitäten gespendete Kuchen serviert werden. Diese Kuchenspenden koordiniert Frau Wildtraud Recktenwald, unter der Telefonnummer 06103 43308 erfährt man den Abgabetermin und -ort für die Kuchenspenden. Der Erlös der Veranstaltung kommt über den Freundeskreis der Arbeit der Kirchengemeinde zu Gute.

Gerhard Recktenwald





2. Juni bis 10. November 2013

Legalisierter Raub. Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933-1945.

Die Ausstellung »Legalisierter Raub« beschäftigt sich mit den Gesetzen und Verordnungen, die ab 1933 auf die Ausplünderung jüdischer Bürger zielten. Sie stellt die Beamten der Finanzbehörden vor, die die Gesetze in Kooperation mit weiteren Ämtern und Institutionen umsetzten, und sie erzählt von denen, die Opfer dieser Maßnahmen wurden. Sie zeigt, wie das »Deutsche Reich« durch die Reichsfluchtsteuer, zahlreiche Sonderabgaben und schließlich durch den vollständigen Vermögenseinzug sowohl an denen verdiente, die in die Emigration getrieben wurden, wie an jenen, die blieben, weil ihnen das Geld für die Auswanderung fehlte oder weil sie ihre Heimat trotz allem nicht verlassen wollten. Nach den Deportationen kam es überall zu öffentlich angekündigten Auktionen aus »jüdischem Besitz«: Tischwäsche, Möbel, Kinderspielzeug, Geschirr, Lebensmittel wechselten die Besitzer.

Eine Ausstellung des Fritz Bauer Instituts und des Hessischen Rundfunks mit Unterstützung der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen und des Hessischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst.

»Legalisierter Raub«

Aufruf der Ausstellungsmacher an die Bevölkerung

Als Corinna Molitor 2010 die Leitung des Museums in Dreieichen-

hain übernahm, tat sie, was jeder Museumsleiter tun würde: Sie orientierte sich über die Bestände des Museums, studierte Bestandsverzeichnisse und gab nicht mehr benötigte Leihgaben zurück. Dazu gehörten auch Leihgaben der Evangelischen

Ausblick

Burgkirchengemeinde, die in der so genannten Kirchenvitrine des Museums gezeigt worden waren. Doch als Pfarrerin Nicole Oehler ins Museum kam, um die Kostbarkeiten abzuholen, stellte sich heraus: Vier silberne Becher aus der Kirchenvitrine gehörten ihr nicht.

Corinna Molitor studierte das Bestandsverzeichnis und wurde auf einer alten Karteikarte fündig. Der Text lautete: *4 Silberbecher, vermutlich aus dem Besitz der Familie Alfred Pappenheimer, Hauptstr. 3, Sprendlingen, vor der Deportation zur Aufbewahrung übergeben an: Anna und Ludwig Schäfer, Hauptstr. 10, Sprendlingen. Wieder entdeckt im Nachlass von Anna Schäfer von den Enkeln Hans Ludwig und Wilhelm Schäfer und 1997 dem Dreieich-Museum übergeben.*

Als Corinna Molitor die Karteikarte fand, plante sie schon, die Ausstellung »Legalisierter Raub. Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933 bis 1945« ins Museum nach Dreieich zu holen. Sie erzählt von der Beteiligung der Finanzverwaltung an der natio-

Ausblick



nalsozialistischen Judenverfolgung: von Gesetzen und Verordnungen, die judenfeindliche Sondersteuern, Zwangsabgaben und die so genannte »Verwaltung und Verwertung« der zurück gelassenen Habe der Deportierten regelten; von Beamten, die die Maßnahmen umsetzten; von Personen, Organisationen und Institutionen, die davon profitierten. Und sie erzählt von den Opfern, die in einen sich radikalisierenden Verarmungsprozess getrieben wurden, und von den wenigen, die ihnen halfen.

Was lag näher, als für den neuen regionalen Schwerpunkt der Ausstellung der Geschichte der Familie Pappenheimer und der vier Silberbecher nachzugehen? Corinna Molitor nahm Kontakt zu Hans Ludwig Schäfer auf, dessen Großvater Ludwig Kommunist war und in guter Nachbarschaft mit der Familie Pappenheimer lebte, bis Albert Pappenheimer, seine Frau Theresia, Tochter Ilse und Neffe Alfred am 17. September 1942 deportiert wurden.

Weitere Dokumente fanden die Ausstellungsmacher bisher nicht. Deshalb bitten sie um Ihre Unter-

stützung: Sind auch in Ihrer Familie Erinnerungen an die Familie Pappenheimer oder andere jüdische Nachbarn überliefert? Besitzen sie Briefe, Fotografien oder andere Zeugnisse, die die Verfolgung von Juden in unserer Region dokumentieren? Wurden in Ihrer Familie Gegenstände vererbt, die auf öffentlichen Versteigerungen so genannten »nicht arischen Besitzes« erworben wurden?



Dann wenden Sie sich bitte an:

Corinna Molitor M. A.,
Leitung Dreieich-Museum
Fahrgasse 52
63303 Dreieich
Tel: 06103 84914
corinna.molitor@dreieich-museum.de

Gottfried Kößler,
Fritz Bauer Institut:
Tel.: 069 79832232
gottfried.koessler@stadt-frankfurt.de

Dr. Bettina Leder-Hindemith, Hessischer Rundfunk:
Tel. 069 155-4038
Blederhindemith@hr-online.de

Pfarrer Johannes Merkel,
Ev. Burgkirchengemeinde
Tel: 06103 81505
merkel@burgkirche.de

Auf Wunsch werden die Gespräche vertraulich behandelt und Leihgaben für die Ausstellung anonymisiert gezeigt.



Otfried Preußlers

»Ein weihnachtliches Roadmovie«

Wer dieses Buch aufschlägt, weiß eigentlich schon nach dem Lesen der Titelseite, dass ihn oder sie etwas Besonderes erwartet. Der vollständige Titel mit Untertitel (der auf dem Schutzumschlag fehlt) lautet nämlich: »Die Flucht nach Ägypten, Königlich böhmischer Teil - Das ist: Wahrhaftige und genaue Beschreibung sämtlicher Vorfälle, Zufälle und Ereignisse wie auch mehrerer Wunder, welche sich damals bei Durchzug der bethlehemitischen Wandersleute im Königreich Böhmen begeben haben, teils Amts-, teils Zivilpersonen betreffen sowie auch Tiere – geschätztem Leser zu erbaulicher Unterhaltung vorgelegt durch Herrn Otfried Preußler aus Reichenberg in Böhmen.« Der Autor nimmt uns mit auf den abenteuerlichen Weg von Josef, Maria und dem Jesuskind, die auf der Flucht vor den Häschern des Herodes den kürzesten Weg nach Ägypten nehmen, der sie direkt durch das Königreich Böh-



men (heute nördliches Tschechien) der k.u.k. Zeit führt. Dass sie durch seine Heimat gekommen sein müssen, weiß der Autor aus erster Hand von seinen beiden Großmüttern. Die heilige Familie wird begleitet vom Erzengel Gabriel in tierischer Verkleidung. Verfolger sind kaiserlich-königliche Beamte und Gendarmen, manchmal etwas träge, die zum Einsatz gebracht werden, weil König Herodes per Telegramm von seinem Kollegen Kaiser Franz Joseph sich Amtshilfe erbeten hat. Außerdem haben die höllischen Mächte eigene Jäger eingesetzt, um die Erlösung der Welt im letzten Augenblick zu verhindern.

Buchtipp

Wer der Heiligen Familie hilft, wem sie begegnen, auf welche Weise die Verfolger immer näher kommen und wie alles zu einem guten Ende führt – vorläufig zumindest (wir wissen ja aus der Bibel, dass sie in Ägypten angekommen sind) – erzählt uns Preußler mit viel Humor und Augenzwinkern und einer wunderbaren, kunstvollen Sprache. Er nimmt seine Landsleute mit ihren Schrullen und Eigenheiten manchmal liebevoll auf die Schippe, aber wir erfahren auch viel über ihre Gastfreundschaft, ihre Frömmigkeit und ihr oft einfaches Leben. So nimmt uns diese Geschichte mit, bringt uns zum Lachen, rührt uns an, macht nachdenklich und wenn die biblische Familie zu guter Letzt die Grenze ins Schlesiische überschreitet, fällt es schwer sich von ihr zu trennen. Eines der schönsten Weihnachtsbücher, die ich kenne!

Otfried Preußler,
Die Flucht nach Ägypten
Deutscher Taschenbuch Verlag
ISBN-13: 978-3423251167
€ 12,95

Karen Bierling

Auf einen Blick



Gottesdienste

1. Advent, Sonntag, 2.12.2012

10:00 Uhr Gottesdienst mit
Weihnachtsliederwunschingen
Gem.-Päd. Regine Kober-Gerhard

Mittwoch, 5.12.2012

19:00 Uhr
Musikalische Adventsandacht
Chor, Pfarrer Martin Diehl

2. Advent, Sonntag, 9.12.2012

10:00 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Hans-Joachim Wach

Mittwoch, 12.12.2012

19:00 Uhr
Musikalische Adventsandacht
Band, Pfarrer Martin Diehl

3. Advent, Sonntag, 16.12.2012

10:00 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Martin Diehl

Mittwoch, 19.12.2012

19:00 Uhr
Musikalische Adventsandacht
Familie Schawgulidse
Pfarrer Martin Diehl

4. Advent, Sonntag, 23.12.2012

10:00 Uhr Gottesdienst mit
Krippenspiel der Kinder
Pfarrer Hans-Joachim Wach, Team
und Kinderchor

Heiligabend, 24.12.2012

14:30 Uhr Gottesdienst mit
Krippenspiel der Kinder
Pfarrer Hans-Joachim Wach, Team
und Kinderchor

16:00 Uhr Jugendgottesdienst

Pfarrer Martin Diehl, Band und
Jugendliche

18:00 Uhr Christvesper

Prädikantin Gaby Melk

23:00 Uhr Christmette

Pfarrer Martin Diehl und Chor

Weihnachten, 25.12.2012

10:00 Uhr, Gottesdienst mit
Abendmahl, Weihnachtssegens
Harfenmusik
Pfarrer Martin Diehl

Weihnachten, 26.12.2012

10:00 Uhr Taufgottesdienst
Pfarrer Hans-Joachim Wach

Silvester, 31.12.2012

18:00 Uhr Gottesdienst
mit Abendmahl
Pfarrer Hans-Joachim Wach

Neujahr, 1.1.2013

17:00 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Hans-Joachim Wach

Sonntag, 6.1.2013

10:00 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Hans-Joachim Wach

Sonntag, 13.1.2013

10:00 Uhr Gottesdienst
Prädikantin Yvonne Buckendahl

Samstag, 19.1.2013

16:00 Uhr Krabbelgottesdienst
Mit Kuno und Emma





Auf einen Blick

Sonntag, 20.1.2013
10:00 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Martin Diehl

Sonntag, 27.1.2013
10:00 Uhr Gottesdienst
mit Verabschiedung von
Chorleiter Walter Haas
Kirchenchor
Pfarrer Martin Diehl

Sonntag, 3.2.2013
10:00 Uhr Gottesdienst
mit KonfirmandInnentaufe
Band, Pfarrer Martin Diehl

Sonntag, 10.2.2013
10:00 Uhr Taufgottesdienst
Pfarrer Martin Diehl

Sonntag, 17.2.2013
10:00 Uhr Gottesdienst
Prädikant Carsten Kirchberger

Sonntag, 24.2.2013
10:00 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Hans-Joachim Wach

Freitag, 1.3.2013
19:00 Uhr Weltgebetstag,
Katholisches Gemeindehaus

Sonntag, 3.3.2013
10:00 Uhr Gottesdienst
mit Abendmahl
Pfarrer Hans-Joachim Wach

Pfarrer in Urlaub

Nach Weihnachten fahre ich mit Frau und Hund an die Nordsee. Frischer Wind, neue Ideen, in die Kirchenchronik schreiben, was so passiert ist 2012 und vor allem die Seele baumeln lassen. Über zwei Wochen habe ich geplant: Vom 26.12.2012. bis 11.1.2013.

Aber keine Sorge, mein Kollege Hans-Joachim Wach ist da. Für alle Eure Anliegen und Anfragen.

Martin Diehl, Pfarrer

DRK Seniorenheim

Freitag, 21.12.2012, 10:30 Uhr
Ökumenischer Gottesdienst

Freitag, 25.01.2013, 10:30 Uhr
Evangelischer Gottesdienst

Freitag, 15.02.2013, 10:30 Uhr
Katholischer Gottesdienst

Gemeindeversammlung

Samstag, 19.01.2013, 20:00 Uhr
im Gemeindesaal, Ernst-Ludwig-Str. 56

Seniorencafé

Für unsere Senioren-Geburtstagskinder findet das Seniorencafé immer am 1. Mittwoch eines Monats von 15:00 bis 17:00 Uhr statt.

Die nächsten Termine sind
der 5. Dezember 2012,
der 9. Januar und
der 6. Februar 2013

Kontakt



Wo Sie uns finden:

Pfarrer Martin Diehl

Schulstr. 51, Egelsbach
pfarrer-martin-diehl@t-online.de
Tel.: 06103 49740

Pfarrer Hans-Joachim Wach

wach@konfi.de
Tel.: 06103 8023412

Kirchenvorstandsvorsitzende

Christina Eckert

Marie-Curie-Str. 10, Egelsbach
c@trekce.de
Tel.: 06103 46226

Gemeindepädagogin

Regine Kober-Gerhard

Tel.: 06103 46604
regine-kober-gerhard@
ev-kirche-egelsbach.de

Gemeindebüro

Sekretärin Claudia Franzen

Ernst-Ludwig-Straße 56,
63329 Egelsbach
Di. bis Do. 9.00 bis 12.00 Uhr
Gemeindebuero@
ev-kirche-egelsbach.de
Tel.: 06103 49076
Fax: 06103 45543

Küsterin Moni Untch

Ernst-Ludwig-Straße 56,
63329 Egelsbach
Tel.: 06103 49718

Redaktion Gemeindebrief

RedaktionGB@mac.com

Gemeindehaus

Ernst-Ludwig-Str. 56
63329 Egelsbach

Postanschrift:

Evangelische Kirche Egelsbach
Ernst-Ludwig-Str. 56
63329 Egelsbach

e-mail / homepage:

gemeindebuero@
ev-kirche-egelsbach.de
www.ev-kirche-egelsbach.de

Unsere Bankverbindung:

Konto-Nr.: 33 11 33 66
BLZ: 506 521 24
Sparkasse Langen-Seligenstadt

Spenden für die Kinder- und Jugendarbeit

Konto wie oben
Verwendungszweck:
»Kinder- und Jugendarbeit«

Impressum

Text und Bild:

Karen Bierling, Michael Buhl, Martin Diehl, Christina Eckert, Claudia Franzen, Anja Gergen, Volker Jung, Kuno K., Birgit Knaus, Tanja Kallfelz, Regine Kober-Gerhard, Brigitte Lehmann, Lore Lucas, Antje Marquardt, Gaby Melk, Hildegard Pfeiffer, Gerhard Recktenwald, Sarah Recktenwald, Andreas Schmitt, Annegret Schmitt, Sandra Skollik, Monique Theuerkauf, Daniel Untch, Hans-Joachim Wach und Günter Winkmann.

Gestaltung:

Andreas Schmitt und
Monique Theuerkauf
foto.grafik@mac.com

Druck:

Druckerei Heinz Hofmann

V.i.S.d.P.:

Pfarrer Martin Diehl,
Schulstr. 51, 63329 Egelsbach



In unserer Gemeinde ...

... wurden getraut:

Oliver und Sandra Kurtz,
geb. Schmischke

... wurden getauft:

Michelle Katharina Huber
Sophie Maylien Meudt
Ida Jule Rollwage
Felix James Ewald Lechte
Leanora Hartfell
Linea Nike Völker
Leo Emil Reckließ
Tom Gero Reckließ
Silke Münstermann
Alessandro Jeremy Gillner

... wurden beerdigt:

Margarete Hakel, geb. Heck	84 J.
Marianne Fink	79 J.
Anita Uhl, geb. Eißer	82 J.
Julianna Pachert, geb. Bognar	84 J.
Margarete Fröstl, geb. Wurm	83 J.
Thielo Rottstedt	85 J.
Ulrike Martha Wiesenberger, geb. Jäger	49 J.
Erika Martha Fuhrmann, geb. Mertins	89 J.
Jonathan Matthew Schulz	7 J.
Hans-Joachim Böhm	67 J.
Gertraude Knöß, geb. Wurm	99 J.
Ilse Gisela Kraft, geb. Humbert	81 J.
Eveline Gabriel, geb. Frese	93 J.
Erich Kyber	80 J.
Gertrud Hickler, geb. Sulzmann	77 J.
Elisabeth Lina Stork, geb. Hofmann	92 J.
Maria Göbbel, geb. Striffler	52 J.

Die Tür

In Gedanken stehe ich vor Gottes Himmelstür:
Auch unsere Kirche hat eine große Kirchentür.
Ich gehe hindurch
und stehe vor einer Pforte.
Durch diese enge Pforte
gehe ich hindurch,
und steh vor Gott,
und höre seine Worte.

Lilli Rühl





Termine aus St. Josef

24.12.2012, 15.00 Uhr, St. Josef Egelsbach, Krippenspiel

26.01.2013, 20.00 Uhr, St. Josef Egelsbach, Taizé-Lichtgottesdienst

1.03.2013, 19.00 Uhr, Gemeindezentrum St. Josef, Weltgebetstag

Am 4. und 5.1.2013 sind in den Straßen die Sternsinger unterwegs, um die Botschaft vom menschengewordenen Gottessohn in die Häuser zu bringen und den Segen für das Neue Jahr über die Türen zu schreiben. Am 7.1. kommen die Sternsinnger Altenclub 15.00 Uhr. Das diesjährige Leitwort lautet: »Für Gesundheit in Tansania und weltweit« .

Wenn Sie einen Besuch wünschen, können Sie sich in die Listen eintragen, die in der evangelischen und katholischen Kirche ausliegen.

FrauenAdventNachmittag

am Montag, 10.12.2012, von 16:00 bis 18:00 Uhr

im Ev. Gemeindehaus, Ernst-Ludwig-Str. 56

zusammen mit Frauen aus der Christlichen Flüchtlingshilfe

Herzliche Einladung zu einem Nachmittag im Advent unter Frauen:

Bei Plätzchen, Kaffee, Tee und kleinen Basteleien ins Gespräch kommen und voneinander erfahren.

Sich als Egelsbacherinnen in der ganzen Vielfalt erleben und offen sein für neue Begegnungen.

Gemeinsam Lieder singen und Geschichten zum Advent hören.

Kinder können natürlich gerne mitgebracht werden!

Regine Kober-Gerhard,
Gemeindepädagogin



In eigener Sache!



**Der Redaktionskreis wünscht allen
Leserinnen und Lesern eine
gesegnete Adventszeit, frohe Weihnachten und
alles Gute für das Neue Jahr!**

Übrigens:
Sollten Sie noch nicht wissen, wie Sie uns zum Fest eine Freude bereiten können:
Leisten Sie doch einfach einen Beitrag zur Finanzierung des Gemeindebriefs!

Kontonummer: 33 11 33 66

BLZ: 506 521 24

Verwendungszweck: »Gemeindebrief«

Frauen / Ökumene



Weltgebetstag 1. März 2013
aus Frankreich

»Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen«

Am 1. März 2013 kommt der Weltgebetstag aus einem Land mitten in Europa: Frankreich. Mit unserem Nachbarland verbindet uns »über Grenzen hinweg« viel. Das Thema des Gottesdienstes zum Weltgebetstag 2013 wird durch ein bekanntes Bibelzitat aus dem Matthäusevangelium beschrieben:

»Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen« (Mt 25,35).

Der Gottesdienst zum Weltgebetstag 2013 ist ein Geschenk des Französischen Weltgebetstagskomitees, in dem 12 Frauen sechs unterschiedlicher Konfessionen mitarbeiten. Sie stammen aus verschiedenen Regionen des Landes und aus unterschiedlichen Generationen. In ihrem Gottesdienst machen sie die Bibelerzählung des »Jüngsten Gerichts« zum Thema. Wie in dieser Erzählung,

fordert auch ihr Gottesdienst uns heraus, als Christinnen und Christen »Farbe zu bekennen«: Wir können dafür sorgen, dass Menschen, die ihre Heimat verlassen, in unseren Ländern Schutz, Gastfreundschaft, Solidarität und ein neues Zuhause erfahren. Beim Weltgebetstag aus Frankreich wird somit nicht nur unser Nachbarland in den Blick genommen.

Auch wir werden dazu aufgefordert, uns zu fragen: Was kann jede und jeder von uns tun, um bei uns eine »Kultur des Willkommens« zu schaffen?« (aus einer Information des WGT)

Weltgebetstag – das ist für mich so etwas wie ein Tor in eine andere Welt. Ein Land unserer Erde entwickelt ein Thema, eine Gottesdienstordnung für alle anderen christlichen Gemeinden rund um den Erdball. Wir lernen Lebensverhältnisse, Glaubensschwerpunkte, Spiritualität, Nöte und Ängste, Freude und Vielfalt, Kultur und Sprache ... über dieses andere Land kennen. Oft erschließt sich so eine ferne, zunächst fremde Kultur und Lebensweise, mit

der ich mich so nicht auseinander gesetzt hätte.

In unserer Vorbereitungsgruppe öffnet sich dieses Tor in eine andere Welt von Mal zu Mal weiter: mit Bildern und Lebensgeschichten, durch Melodien, Lieder und Tänze, Gebete und Auslegungen, Speisen und Gewürze erschließen wir uns Stück für Stück, was den Frauen des Vorbereitungslandes wohl wichtig ist und zu uns spricht, auch etwas in uns anrührt.

Und in dem Gottesdienst schließlich – immer am ersten Freitag im März – ist dieses Tor ganz offen: wir hier in Egelsbach sind verbunden mit allen anderen christlichen Gemeinden rund um den Erdenkreis, wir alle bedenken das gleiche Land, erkennen darin manches bei uns...

Uns eint unser gemeinsamer Glaube. Und manche Themen sind uns bei genauerer Betrachtung auch nicht so fern.

Hier in Egelsbach werden wir wieder einen ökumenischen Gottesdienst zum Weltgebetstag am 1. März 2013 vorbereiten, in die-



sem Jahr in unserer katholischen
Schwestergemeinde.

Alle interessierten Frauen sind herzlich zu den Vorbereitungstreffen eingeladen: 23.01., 30.01., 04.02., 20.02. und 25.02.2013 – jeweils um 19:30 Uhr im katholischen Gemeindezentrum, Ecke Mainstraße / Mainzer Str.

Kontakt:

Katholische Gemeindereferentin
Iris Borutta,
Tel 06103 470382
gemeindereferentin@
kath-kirche-egelsbach.de

Evangelische Gemeindepädagogin
Regine Kober-Gerhard,
Tel 06103 46604
regine-kober-gerhard@
ev-kirche-egelsbach.de

Regine Kober-Gerhard

Frauen / Ökumene

Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen

ÖKUMENISCHER WELTGEBETSTAG

Freitag 1. März 2013

Frauen aus Frankreich laden ein





Café Mama

Kontakte knüpfen, eine Verschnaupause einlegen, über ein Thema ins Gespräch kommen, sich einfach mal an einen gedeckten Tisch setzen ... So oder so ähnlich – oder ganz anders?

Das ist der monatliche Treffpunkt »Café Mama« für Eltern mit Babys und Kleinkindern.

Kommen Sie und sehen Sie selbst!

Hier ein inhaltlicher Blick auf die nächsten drei Monate:

11. Dezember	Bräuche – Rituale – Traditionen Wie gehen wir als Familie durch die Advents- und Weihnachtszeit? Wir stellen Bräuche und Rituale vor, die uns in der Familie das Weihnachtsgeschehen näher bringen können...
15. Januar	Neujahrsempfang Wir stossen auf das neue Jahr 2013 an: Was hält es wohl für uns bereit? Was steht bei mir / in meiner Familie an? Welche Angebote gibt es in der Kirchengemeinde? Was wünsche ich mir sonst noch?
19. Februar	Bonjour! Et voila: un petit déjeuner française... ... bei Café au lait, Croissants und anderen Leckereien erfahren wir auf unter- haltsame Weise einiges über unser Nachbarland Frankreich – hier wurde die Liturgie für den Weltgebetstag am 1. März 2013 entwickelt.

Das Café Mama ist an jedem 2. Dienstag im Monat von 9:30-11:00 Uhr geöffnet und erwartet Sie mit einem leckeren Frühstücksbüffet (2,00 € Kostenbeitrag), interessanten Themen und netten Gesprächspartnerinnen - und einer Spielecke für die Kinder.

Wir freuen uns auf alle interessierten Frauen und Männer mit (und auch ohne) Kinder!

Das Café Mama-Team

Antje Marquardt, Sandra Skollik, Regine Kober-Gerhard





Frauen

Frauentreff

Einmal im Monat treffen sich mittwochs Frauen ab 50 im Gemeindehaus in der Ernst-Ludwig-Straße 56. Es wird gebastelt, erzählt, Ausflüge werden gemacht, es wird gespielt und gefeiert.

Die Gestaltung der Unternehmungen erfolgt gemeinsam, jeder Vorschlag ist willkommen! Wer Lust hat, dabei zu sein, ist herzlich eingeladen. Zusätzliche Aktivitäten sind am Aushang im Foyer des Gemeindehauses zu erfahren.

Wir sind zur Zeit etwa 30 Frauen. Wer Lust hat, sich uns anzuschließen, ist herzlich willkommen. Anmeldung ist nicht erforderlich, kommen Sie einfach zu uns!

Der Frauentreff findet auch im nächsten Jahr wieder am 3. Mittwoch im Monat um 18:30 Uhr. In den Ferienmonaten machen wir Ausflüge, weil wir da nicht ins Gemeindehaus können. Ab Januar hängt ein Programm im Foyer des Gemeindehauses zur Einsicht für evtl. neue Interessentinnen. Die Weihnachtsfeier ist am 5.12. um 18:30 Uhr.

Hildegard Pfeiffer, 06103 49419

Frauenhilfe

Die Frauenhilfe trifft sich alle 14 Tage donnerstags um 14:30 Uhr im Gemeindehaus. Zur Frauenhilfe gehören zur Zeit Frauen über 70, und wenn Sie dazu kommen möchten, sind Sie herzlich willkommen!

Das nächste Treffen ist die Weihnachtsfeier am 13.12 um 14:30 Uhr. Das Treffen am 6.12. fällt aus. Die Frauenhilfe trifft sich wieder ab 10. Januar, dann am 24.01., 7.02., 21.02., 7.03. und am 21.03.13.

Lore Lucas, 06103 49454
Hildegard Pfeiffer, 06103 49419

Musik

Musikalische Adventsandachten

Viel Musik. Schöne Musik. Ganz unterschiedlich. Und dazu keine Predigt. Nur die Geschichte. Das Original. Nach Lukas. Von ganz vorne – wo der Engel Gabriel Maria die Geburt Jesu verkündigt – bis zu den Hirten auf dem Felde und zum Kind in der Krippe.

Drei Adventsandachten. Jeweils Mittwoch um 19:00 Uhr. Dauer: Eine halbe Stunde. In drei Etappen die Geschichte. Dazu die Musik. Am 5. Dezember singt der Chor. Am 12. Dezember spielt die Band. Und am 19. Dezember musiziert Familie Schawgulidse für uns.

Eine halbe Stunde Abstand von der vorweihnachtlichen Hektik. Ruhe, Musik, die Geschichte im Original. Ich freue mich auf euch.

Martin Diehl, Pfarrer



Das Krippenspiel 2012 wird ein Musical

»Wenn Engel streiten«

Am 4. Advent ist es wieder soweit, ungefähr 30 Kinder führen zusammen mit Mitgliedern der Band ein Musical-Singspiel auf.

Der Titel erklärt den Inhalt: Es wird heftig gestritten, wer die gute Botschaft allen Menschen auf der Erde verkünden darf.

Wer es am Ende wird, kann man erfahren

**am 23.12.2012 um 10:00 Uhr im Gottesdienst
und**

am 24.12.2012 Heilig Abend um 14:30 Uhr im Weihnachtsgottesdienst.

Wir, das Krippenspielteam bestehend aus Pfr. Hans-Joachim Wach, Katherina Schölkopf und Monique Theuerkauf freuen uns auf die Proben, die immer donnerstags um 17:00 Uhr stattfinden, und die Aufführungen.



Blasmusik am Jahresanfang

Das Blasorchester der Sportgemeinschaft Egelsbach ist bei uns ein immer wieder gern gesehener Gast, und gerne bevorzugen die Hobby-musiker das würdige Ambiente unserer Kirche, wenn sie ein Konzert in einem besonderen Rahmen darbieten wollen.

Das Orchester will an den grandiosen Erfolg der diesjährigen Konzerte anknüpfen und präsentiert auch 2013 einen musikalischen Jahresbeginn. Zu einem Neujahrskonzert laden die Musiker am 12. Januar 2013 in die evangelische Kirche ein. Unter der Leitung seines Dirigenten Markus Petri erarbeitet das Blasorchester mit Eifer ein Programm, um das Publikum zum Beispiel auf eine Reise durch Ungarn oder zu einem Besuch der Pariser Oper zu entführen.

Die Musiker des Blasorchesters Egelsbach würden sich sehr freuen, am Samstag, dem 12. Januar 2013, um 19:30 Uhr recht viele Musikinteressierte zu ihrem Neujahrskonzert in der Evangelischen Kirche be-

grüßen zu können. Im Anschluss an das Konzert lädt das Orchester zu einem Sektempfang in das Gemeindehaus ein.

Gerhard Recktenwald





Abschied Walter Haas

»Ich habe einen guten Kampf gekämpft!« So heißt es in einer Kantate von Nikolaus Bruhns, mit der du angefangen hast, lieber Walter. Damals vor 36 Jahren. Und mit Bruhns hast du jetzt auch einen Schlusspunkt gesetzt.

Dutzende Konzerte in all den Jahren. Immer wieder hast du uns überrascht, in dem du völlig unbekannte Komponisten und Stücke angebracht hast. Alpenländisch und Sacropop. Matthäuspassion und Jazzmotette. Ja ich gebe es zu, die Konzerte taten uns von Zeit zu Zeit ganz gut. Vor allem aber hat dein Kirchenchor in diesen 36 Jahren geschätzte dreihundertmal im Gottesdienst gesungen. Dafür mein besonderer Dank als Gemeindepfarrer.

Aber halt: Die Abschiedsrede und unseren Dank gibt's live. Im Gottesdienst am 27. Januar 2013 und beim anschließenden Empfang.

Martin Diehl, Pfarrer



Walter Haas, Chorleiter in Egelsbach seit 36 Jahren



Soundsation kommt nach Egelsbach!

»Soundsation steht für modernen Chorgesang auf hohem Niveau. Das 28köpfige Ensemble bietet ein musikalisch abwechslungsreiches Programm und zeichnet sich durch stilistische Vielfalt aus. Musikalische Kontraste sorgen für ein breites Spektrum an Klangwelten und Stimmungen. Swingnummern, komplexe Jazzarrangements und Improvisationen gehören genauso zum Repertoire wie Pop, Crossover oder afrikanisch anmutende Stücke. Der Chorleiter arrangiert einen großen Teil der Lieder eigens für Soundsation zu Chorsätzen um. Dabei erklingen zum Teil sieben- bis achttimmigen Akkorde.«

Eigentlich ist dem nur noch hinzuzufügen, dass uns das Singen und Arbeiten in diesem Chor richtig Spaß macht und das schon seit vielen Jahren. Das einzige, was noch besser ist, als mit Soundsation zu proben ist, mit Soundsation aufzutreten.



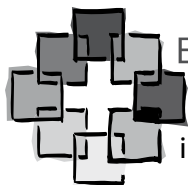
Soundsation bei einem Auftritt in Bendorf

Das Konzert findet statt am
Samstag, 2. März 2013, 20:00 Uhr
Einlass ist ab 19:30 Uhr in der
Evangelischen Kirche Egelsbach

Warum kommen wir eigentlich nach Egelsbach? Es gibt im Chor den ein- oder anderen Egelsbacher ... und somit entstand irgendwann auch die Idee, mal ein Konzert in »unserem« Egelsbach zu geben. Dass wir in der Kirche auftreten dürfen, freut uns sehr!

Der Eintritt ist frei! Wenn Euch unsere Musik gefällt, freuen wir uns über eine Spende, mit der wir uns dann den nächsten Workshop, das nächste Coaching oder das nächste Probenwochenende finanzieren! Außerdem soll ja auch die Kirchengemeinde, die sich als Gastgeber zur Verfügung gestellt hat, dafür belohnt werden, kommt also zahlreich!

Neugierige finden weitere Infos auf www.Soundsation.de und natürlich auch auf facebook.



Evangelische
Familienbildung
im Kreis Offenbach

Angebote in Egelsbach

Bodystyling

10 x 1 Std., 33,00 €

Cornelia Becker

Dienstag, 19:00 bis 20:00 Uhr und
Mittwoch, 20:00 bis 21:00 Uhr
Anmeldung: 06103 45440

Nähen – Alles was Spaß macht

9 x 2,5 Std., 56,00 €

Marta Rosenberger

Dienstag, 20:15 bis 22:45 Uhr
Anmeldung: 06103 42601

Spielen und Lernen für Eltern und Kinder

10 x 1,5 Std., 36,00 €

Melanie Elendt

Montag, 09:30 bis 11:00 Uhr
Anmeldung: 06103 43116

Susanne Frief

Dienstag, 09:30 bis 11:00 Uhr
Anmeldung: 06103 404630

Donnerstag, 09:30 bis 11:00 Uhr

Anmeldung: 06103 3007825

Jasmin Pausch

Freitag, 09:30 bis 11:00 Uhr
Anmeldung: 06103 502343





Familie

Kerb im Parrehof

Ich bin jedes Jahr wieder platt, wie viele Menschen in meinen eigentlich klitzekleinen Hof passen. Und ich bin von Herzen froh, dass es sie gibt, die Kerb im Parrehof. – Trotz aller Widersprüche, die sich da gelegentlich auch in meinem Herzen regen, ist es doch wunderbar zu zeigen und zu leben, dass evangelische Christenmenschen feiern können. Offen und einladend. Schön war's. Auch weil so viele geholfen haben. Danke.

Martin Diehl, Pfarrer



Pfarrer Martin Diehl beim Segnen der Kerbburschen am Kerbsonntag



Wochen ohne

Die Fastenaktion der evangelischen Kirche

Seit 30 Jahren lädt die Aktion ein, die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag bewusst zu erleben und zu gestalten.

»7 Wochen ohne« – das heißt: eingeschliffene Gewohnheiten zu durchbrechen, die Routine des Alltags zu hinterfragen, seinem Leben möglicherweise eine neue Wendung zu geben oder auch nur wiederzuentdecken, worauf es ankommt.

In Kirchengemeinden, Schulen und Vereinen haben sich in dem Vierteljahrhundert Tausende Fastengruppen gebildet.

Weitere Infos unter: <http://7wochenohne.evangelisch.de>



Herzliche Einladung zum Krabbelgottesdienst

für Kinder von 2 bis 4 Jahren und ihre Familien
am Samstag, 19. Januar 2013, um 16:00 Uhr in der evangelischen Kirche

»Weißt du wie viel Sternlein stehen?«

Mit diesem wunderschönen Lied feiern wir den ersten Krabbelgottesdienst im Neuen Jahr 2013 mit Euch zusammen.

Wir singen: von Mücklein, Fischlein, Sonnenglut und Wasserflut.
Wir gucken Bilder: Wolken und Himmelszelt, Tiere und Menschen.
Wir spüren: Gott kennt auch dich und hat dich lieb!

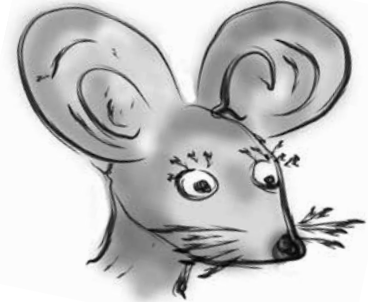
Der Gottesdienst dauert ca. eine halbe Stunde und greift ein christliches Thema kindgerecht auf. Wir singen zusammen und erleben gemeinsam die Kirche als einen Ort, an dem wir uns gerne aufhalten. Nach dem Gottesdienst können wir noch im Gemeindesaal zusammen sein.
Für die Kinder ist Raum zum Spielen und Basteln und für die Großen Zeit zum Unterhalten und Kennenlernen.

Für Getränke sorgen wir – für Kuchen, Kekse oder Obst sorgt Ihr!

Wir freuen uns auf euch!

Anja Gergen, Antje Marquardt,
Sarah Recktenwald, Regine Kober-Gerhard
und Kuno & Emma Kirchenmaus

Und für den Familienplaner hier die Termine der Krabbelgottesdienste 2013:
am 16. März, 31. August und 16. November jeweils samstags um 16:00 Uhr
in der evangelischen Kirche



Kuno, die Kirchenmaus!

Im letzten Heft findet ihr mich auf Seite 13, da schaue ich mir den Beichtstuhl an - so etwas gibt es ja bei uns in der Kirche nicht. – Wo bin ich denn dieses Mal?

Bis dann,

Euer Kuno!

Familie



Kino, Kino, Kino!

Folgende Termine haben wir von Januar bis April 2013 festgelegt
24.01., 21.02., 21.03. und am
18.04.2013

Die Filme beginnen wie immer um
20:00 Uhr.

Die Preise für die Getränke:
alkoholische Getränke, 2,00 €
Wasser, Saft usw. 1,00 €

Den Filmtitel erfährt Ihr bei Brigitte
Lehmann unter 06103 49242 oder
im Gemeindebüro unter 06103
49076.

Für interessierte Kinogänger gibt es
die Möglichkeit, den Titel per Mail
vorab zu erfahren. Schickt einfach
Eure E-Mail Adresse an

eblehmann@arcor.de

Ihr werdet dann ca. 2 Wochen
vor Filmstart den Titel zugemailt
bekommen.



*Das Kinoteam wünscht Ihnen allen
eine gesegnete, friedvolle Advents- und Weihnachtszeit
und einen guten
Start ins neue Jahr.*



Gemeindeversammlung am 19. Januar 2013

Zugegeben, der Impuls kommt von außen: Eine Visitationsgruppe besucht unsere Gemeinde und zum Programm gehört anständigerweise auch eine Gemeindeversammlung. – Aber es passt echt gut: Der Kirchenvorstand hat Halbzeit seiner Wahlperiode. Schönes, Spannendes und auch Schwieriges liegt hinter uns. Und wenn das wirklich was werden sollte mit dem Evangelischen Familienzentrum, dann haben wir Großes vor.

Wir wollen aber nicht nur aus der Arbeit des Kirchenvorstands berichten, sondern aus dem ganzen lebendigen Gemeindeleben. Deswegen werden wir Vertreter aller Gemeindeguppen einladen: Von den KUMAs bis zur Frauenhilfe ...

Dazu braucht es ein bisschen Zeit. Wir wollen uns am Samstag, den 19. Januar 2013 um 20:00 Uhr im Gemeindesaal treffen. Alle Gemeindeglieder und alle darüber hinaus Interessierten sind herzlich eingeladen. Alles, was Ihr braucht,

ist ein wenig Geduld und Bereitschaft zuzuhören. Noch besser ist es, wenn Ihr Kritik und Anregungen mit- und an der richtigen Stelle einbringt. Und natürlich werdet Ihr nicht verhungern und verdursten.

Martin Diehl,
Pfarrer



Kids



**KinderBibelWoche
2012**

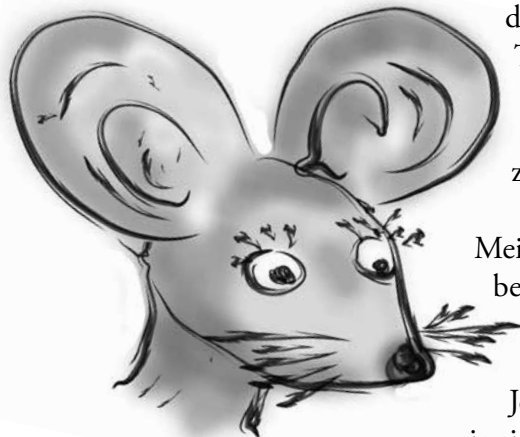




Co.



Hallo,



dieses Mal will ich euch was Trauriges erzählen. Also: Wenn ihr nichts Trauriges hören wollt, dann müsst ihr hier aufhören zu lesen.

Mein Freund Jonathan ist gestorben. Jonathan war 7 Jahre und 361 Tage alt. Er hat in der Nähe von meiner Freundin Josephine gewohnt, und als ich sie einmal besuchen wollte, habe ich Jonathan kennengelernt. Das war ein ganz lustiger Junge, der sich total freute, wenn ich ihm die Hand streichelte. Halt, werdet ihr jetzt vielleicht sagen, welcher normale Junge freut sich, wenn eine Kirchenmaus ihm die Hand streichelt?! Da habt ihr recht, Jonathan war kein normaler Junge. Er war ganz schwer behindert. Er konnte gut fühlen, und wenn ich ihm über die Hand gestrichen habe, dann hat er gelacht.

Aber richtig sehen konnte er nicht, nur hell und dunkel. Hören konnte er gut, und Musik hat er total gerne gehabt. Laufen konnte er auch nicht, aber etwas sitzen und so saß

er im Rollstuhl. Jonathan war nicht immer so gewesen, er war ein ganz gesundes, aufgewecktes Kind, bis er von seinem Vater misshandelt wurde. Danach hatte er oft Schmerzen und konnte nie wieder ein normales Kind sein. Und kurz vor seinem achten Geburtstag ist er gestorben. Josephine und ich haben ganz viel geweint, aber dann haben wir uns damit getröstet, dass Jonathan jetzt bei Gott ist und gar keine Schmerzen mehr hat. Und dann wurden wir fast wieder ein bisschen froh. Und manchmal, wenn wir an ihn denken, dann kommt es uns so vor, als würde er uns ganz gesund zuwinken.

Josephine und ich haben das diskutiert. Warum Gott zulässt, dass ein Kind so misshandelt wird. Die Josephine, die älter ist als ich, hat mal wieder die Antwort gefunden. Sie hat nämlich gesagt, dass nicht Gott das zulässt, sondern die Menschen. Das habe ich erst nicht gleich verstanden. Aber Josephine meinte, dass es sicher Menschen gegeben hätte, die gehört haben, wie der Kleine so geschrien hat. Oder dass es möglich gewesen wäre, den Eltern zu helfen, mit dem Kind besser klar zu kommen. Und



dann waren wir beim Thema: Wo soll man sich einmischen und wo nicht.

Ich dachte, ich schreibe euch diese Geschichte mal auf. Erstens, damit viele Menschen an Jonathan denken und so nicht vergessen, dass Kinder ganz zerbrechlich sind. Und zweitens, weil es in diesem Gemeindebrief um Toleranz geht. Meine Tante Emma zum Beispiel ist nicht tolerant. Das habe ich gemerkt. Ach übrigens, falls du doch weiter gelesen hast, obwohl du Trauriges nicht magst – jetzt ist das Traurige vorbei und du kannst ruhig weiterlesen.

Aber ich will von vorne anfangen, warum Emma nicht tolerant ist. Ich habe jetzt ein eigenes Radio. Ja, ihr lacht vielleicht, weil ihr schon einen eigenen MP3 Player habt oder ein Handy mit Musik, aber ich wollte immer ein Radio. Das kann man laut aufdrehen und die Kirche hat einen tollen Klang! Und da geht das Problem los. Emma will nicht, dass ich in der Kirche Radio höre. Das sei ein Heiliger Raum und meine Musik sei Katzenmusik. Wenn man tolerant sein will, kann man doch

mal zulassen, dass andere andere Musik hören, oder? Ich störe doch auch keinen, schließlich mache ich das Radio ja nicht im Gottesdienst an, sondern nur, wenn keiner da ist. Und ich denke, das geht die Emma nichts an. Ich sag ja auch nicht, dass sie wie eine Frikadelle aussieht, wenn sie das grüne Sommerkleid anzieht! Oder wie ein Korkenzieher, wenn die Haare frisch aufgedreht werden!

Aber wenn sie samstagsabends Knoblauchsuppe kochen will, dann sag ich was. Weil es nämlich am Sonntagmorgen die Leute im Gottesdienst stören würde. Und genau da ist – das denke ich wenigstens – das Thema Toleranz geklärt. Man muss den anderen so nehmen, wie er ist. Ob er braune Katze ist oder gelber Vogel, Papagei oder Nacktschnecke. Das ist halt so und da muss ich auch nicht immer hingucken, auch wenn es für mich komisch aussieht, vor allem die Nacktschnecke. Wenn alle so wären wie ich, wäre ich ja nichts Besonderes mehr. (Ja, ich bin besonders, ich bin nämlich ein Kind Gottes, nur dass ihrs wisst, genau wie ihr. Jeder ein Einzelstück, sogar Zwillinge sind jeder ganz einzigar-

tig.) Aber wenn es darum geht, dass jemand beleidigt wird, weil er anders ist, oder jemand ihm gar weh tun will, dann muss man was sagen. Und wenn man so klein ist wie ich, dann muss man es halt einem Großen erzählen, denn der weiß vielleicht besser, was zu tun ist.

Und wenn man nicht mehr drauf achtet, wie der andere aussieht, dann kann man sich richtig gut anfreunden, so wie Josephine, Jonathan und ich.

Probiert es mal!

Euer Kuno





Weihnachten – historisch?

Umfragen in den Fußgängerzonen bestätigen es: Die meisten Menschen wissen nicht mehr, warum wir Weihnachten feiern (vielleicht 10% der Deutschen wissen es noch, sagen die Statistiken). Dieses Schicksal teilt Weihnachten mit den anderen christlichen Festen wie Ostern und Pfingsten. Besonders bei Weihnachten wird die Vermischung mit Fabeln und Märchen unverkennbar. Was aber lässt sich wirklich darüber sagen? Was ist »historisch gesichert« und was ist »Folklore«?

Fangen wir einmal mit der »Folklore« an. Was ist in den gesicherten Dokumenten nicht zu finden: Adventskranz; Adventskalender; der 25. Dezember; Christbaum und Baumschmuck; der Nikolaus; der Weihnachtsmann; ein Geschenk bringendes Christkind; der abweisende Wirt; der Stall aus Holzbalken; Ochs und Esel; die Holzkrippe; die Heiligen Drei Könige und auch nicht deren Namen (Caspar, Melchior und Balthasar).

Was gilt als historisch gesichert: Jesus von Nazaret war ein Mensch unserer Welt und Geschichte. Römische und jüdische Geschichtsdokumente belegen das. Sowohl Josephus (jüdischer Historiker) als auch Tacitus (römischer Historiker) berichten von Jesus.

Jesus wurde wahrscheinlich zwischen den Jahren 7 und 4 vor unserer Zeitrechnung geboren und ist etwa um das Jahr 28 (also mit 32 bzw. 35 Jahren) öffentlich aufgetreten. »Unsere Zeitrechnung« meint den Gregorianischen Kalender, 1582 von Papst Gregor XIII eingeführt. Er reformierte den Julianischen Kalender (nach Julius Cäsar). Der gregorianische Kalender reduzierte dessen Ungenauigkeiten deutlich.

»Christus« ist ein Titel und Programm zugleich. Er ist die Übersetzung des hebräischen Wortes »Messias« und bedeutet »der Gesalbte«.

Jesu Eltern waren Maria und Josef (der aus der Familie des Königs David stammte). Josef war Zimmermann. Die Frage, ob Jesu Geburt eine »Jungfrauengeburt« war (also

ohne natürliche Zeugung) wird wohl immer eine Streitfrage bleiben. Nur Matthäus erwähnt sie. »Jungfrau« bedeutet: 1) sexuell unberührt und 2) Frau im heiratsfähigen Alter.

Was sagt das Neue Testament über die Geburt Jesu?

Neben den außerbiblischen historischen Erwähnungen sind für uns Christen (»die dem Messias angehören«) die Schriften des Neuen Testaments, insbesondere aber die Evangelien die wichtigsten Fundstellen. Die unterschiedlichen Schwerpunkte der Evangelien stellen den großen Reichtum der Überlieferung dar.

MATTHÄUS berichtet die Geburt (Zeugung durch den Heiligen Geist), die Ankunft von Weisen, die dem Stern folgten und die Flucht nach Ägypten. MARKUS überliefert keine Geburtsgeschichte. LUKAS hat eine Erzählung aus der wir die meisten Informationen erhalten. JOHANNES spricht ohne eine Geburtsgeschichte gleich vom »fleischgewordenen Gott«.



Der Geburtstag Gottes

Christliche Theologen betrachten in Anlehnung an jüdische Traditionen den 25. März als den Tag der Schöpfung der Welt. Viele sehen in diesem Datum den Tag von Jesu Empfängnis. Davon ausgehend ergibt sich neun Monate später der 25. Dezember als Geburtstag. Ein christliches Geburtsfest Jesu gibt es bis ins vierte Jahrhundert nicht. Kaiser Konstantin hebt 313 n. Chr. das Verbot des Christentums auf und fördert es. Damit beginnen die Menschen in Rom das Weihnachtsfest zu feiern.

Die Weisen (eine Zahl wird nicht genannt!) kommen vermutlich aus Persien. Sie waren wohl Priester des persischen Gottes Ahura Mazda und werden im Urtext (griechisch) »Magoi« (Magier) genannt. Auf ihre Zahl hat die Anzahl der Geschenke (Weihrauch, Myrrhe, Gold) schließen lassen. Sie waren Weise, bzw. Astronomen und beobachteten die Sterne. Ein neuer Stern am Himmel war für sie Zeichen der Geburt eines neuen Herrschers. Noch heute drückt der Stern (*) in der Vita eines Menschen

den Tag seiner Geburt aus. Matthäus betont damit, dass Gott Zeichen setzt, die auf das besondere der Geburt Jesu hinweisen.

Das Lukasevangelium berichtet von Hirten als ersten Besuchern des neugeborenen Jesus. Engel schicken sie von der Weide an die Krippe in Bethlehem. Die Krippe ist ein Futtertrog aus Lehm, der im Haus eines Bauern in Palästina in einem Seitenraum üblich war. Lukas macht deutlich: Die Menschwerdung Gottes richtet sich nicht nur an die Reichen und Mächtigen. Gott wendet sich zunächst den einfachen Menschen zu, wie zum Beispiel den Hirten.

Christen und Nichtchristen feiern Weihnachten heute meist als Familienfest mit gegenseitigem Beschenken; dieser Brauch wurde seit 1535 von Martin Luther als Alternative zur bisherigen Geschenkssitte am Nikolaustag (Bischof Nikolaus von Myra) propagiert, um so das Interesse der Kinder auf Christus anstelle der Heiligenverehrung zu lenken. Hinzu kamen alte und neue Bräuche verschiedener Herkunft, zum Beispiel Krippenspiele (11. Jahrhundert),

der geschmückte Weihnachtsbaum (16. Jahrhundert), der Adventskranz (1839).

Missverständnis und Verständnis

Bis in die Gegenwart überfrachten oder missbrauchen Menschen das Fest der Geburt Christi. Das Fest dient häufig nur wirtschaftlichen und politischen Interessen. Römische Machthaber ließen sich gern als Götter verehren. Die Bibel bezeugt aber: Nicht ein Kaiser ist der Retter der Welt, sondern Jesus, der der Christus genannt wird. Nicht Menschen werden zu Göttern, sondern Gott wird Mensch. Dies ist das Wichtigste an Weihnachten.

Also: »Mach's wie Gott, werde Mensch!« (Karl Rahner, katholischer Theologe). Oder wie der evangelische Theologe Helmut Thielicke sagte: »Weihnachten sagt uns: Gott holt uns ab, gleichgültig, wo wir stehen.«

Pastor Günter Winkmann



**GEBURTSDATUM UNBEKANNT,
GEFEIERT WIRD TROTZDEM.**
weihnachten-ist-geburtstag.de

Niemand kennt das exakte Geburtsdatum von Jesus Christus. Historisch ist es dennoch unstrittig, dass er geboren wurde und als Mensch auf dieser Erde wirkte. Pardon, „niemand“ ist nicht ganz korrekt: Gott kennt Jesu Geburtstag natürlich haargenau – ebenso wie die Geburtsstunde eines jeden Menschen. Ein Grund zum Feiern. Alle Jahre wieder.

Weihnachten in der Kirche

Sonntag, 4. Advent, 23.12.2012
Gottesdienst mit Krippenspiel

Heiligabend, 24.12.2012
14.30 Uhr Gottesdienst mit
Krippenspiel der Kinder
Pfarrer Hans-Joachim Wach,
Team und Kinderchor

16.00 Uhr Jugendgottesdienst
Pfarrer Martin Diehl, Band
und Jugendliche

18.00 Uhr Christvesper
Prädikantin Gaby Melk

23.00 Uhr Christmette
Pfarrer Martin Diehl und Chor

Weihnachten, 25.12.2012
10.00 Uhr, Gottesdienst mit
Abendmahl, Weihnachtssegen
Harfenmusik
Pfarrer Martin Diehl

Weihnachten, 26.12.2012
10.00 Uhr Taufgottesdienst
Pfarrer Hans-Joachim Wach